

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Ausgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: vierteljährlich ohne Bringerlohn 1,50. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, außerdem die Zeitungsboten, die Landbriefträger und sämtliche Postanstalten.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 S., die Reklamenzeile 40 S. Bei unverändert. Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abzählung. Offertenzeichen ob. Kust. durch die Exp. 25 S.

Nr. 79

Freitag, den 3. April 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 5. April d. Js. findet bei günstiger Witterung eine vom Automobilklub Frankfurt a. M. und vom Frankfurter Verein für Luftschiffahrt veranstaltete Kriegsmäßige Ballonverfolgung statt. Da die glatte Durchführung der Veranstaltung im militärischen Interesse liegt, ersuche ich die Herren Bürgermeister des Kreises, die Ortsbewohner einzurufen, die durch einen Klubwimpel gekennzeichneten Kraftwagen beim Durchfahren der Ortschaften nicht zu behindern. — Der Klubwimpel stellt ein spitzwinkliges weißes Dreieck mit 2 Zentimeter breiter roter Umrandung dar. Auf jeder Seite befindet sich ein graues Wappen mit farbigen Buchstaben P. A. C. Schwarz-Weiß-Rot.

Dillenburg, den 1. April 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Jacobi.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Von dem Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband in Frankfurt a. M. sind Ihnen zwei Plakate zugegangen, die dazu bestimmt sind, das Publikum auf die öffentlichen Arbeitsnachweise hinzuweisen und in den Landgemeinden in erster Linie die Benutzung der ländlichen Arbeitsnachweise zu empfehlen.

Ich ersuche Sie daher, die Plakate bestimmt am Sonnabend, den 4. April d. Js. an hervorragenden Stellen (Außenwände eines öffentlichen Gebäudes, Plakatsäulen oder Tafeln) aufzuhängen und erst nach Ostern zu entfernen. Daß die Aufhängung der Plakate auch wirklich erfolgt, wird von mir kontrolliert werden.

Dillenburg, den 1. April 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Jacobi.

Nichtamtlicher Teil.

Politisches.

Der Kaiser und die Herren des Gefolges waren gestern mittag zur Tafel bei dem König und der Königin der Hellenen im Stadtschloß geladen. Später besuchte der Kaiser wieder die Ausgrabungen bei Gortia. — Militär-oberpfarrer Goene ist als Gast des Kaisers hier eingetroffen.

Freundlicher Empfang des Prinzen Heinrich in Chile. Bei ihrer Ankunft in Santiago de Chile wurden Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen vom Minister des Reiches, Villegas, und seiner Gemahlin, dem Bürgermeister von Santiago und höheren Militärs empfangen. Ein kleines Mädchen der deutschen Schule überreichte der Prinzessin einen Blumenstrauß. In der Stadt brachte das Publikum dem Prinzenpaar herrliche Ovationen dar.

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat den bisherigen Staatsrat Dr. Langfeld als Staatsminister und Präsidenten des Staatsministeriums, ferner den bisherigen Geheimen Kammerrat von Blücher als Staatsrat und Vorstand des Finanzministeriums und den bisherigen Amtshauptmann Freiherrn von Meerheimb als Staatsrat und Vorstand des Ministeriums des Innern in ihre neuen Ämter eingeführt und den Eid der neuernannten Staatsräte entgegengenommen.

Reichspension für Dr. Karl Peters. Dem früheren Reichsminister für Deutsch-Ostafrika Dr. Karl Peters, der zur Erholung von schwerer Krankheit in Partenkirchen weilt, wurde auf Anregung der Staatssekretäre des Auswärtigen und des Kolonialamts aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds eine jährliche Pension in Anerkennung seiner Verdienste um unseren afrikanischen Kolonialbesitz zugewiesen.

Dr. Karl Peters, der vor Jahren im Vordergrund des politischen Interesses und Meinungsstreites stand, wurde im November 1856 zu Neuhaus a. d. Elbe als Sohn eines Predigers geboren. In einer Autobiographie erzählt er annähernd von seinen Kriegsjahren und Forschungsreisen als Dorfjunge. Nach absolvierten Universitätsstudien ging er nach London, wo er in die englische Kolonialpolitik und Verwaltung eingeführt wurde. 1883 kehrte er nach Berlin zurück und ging im Herbst 1884 nach Ostafrika, wo er durch Verträge mit den Stammeshäuptlingen für die von ihm gegründete Ostafrikanische Gesellschaft und damit für das Deutsche Reich das 2500 Quadratkilometer umfassende ostafrikanische Schutzgebiet erwarb. 1891 wurde er zum Reichsminister für Ostafrika ernannt. 1896 wurde gegen ihn wegen menschenförmiger Verhöhnungen, Grausamkeiten gegen Eingeborene verurteilt zu haben und dergl., eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet, die im März 1897 mit seiner Entlassung aus dem Reichsdienste schloß. Obwohl vielfach in England, setzte Peters doch seine Tätigkeit in Afrika im Interesse des Deutschen Reiches fort und erhielt 1905 den Titel Reichsminister wieder zuerkannt. Die soeben erfolgte Zuweisung einer Reichspension bedeutet die völlige Rehabilitierung des großen Afrikaforschers, dem das Reich eine seiner besten Kolonien zu danken hat.

Wird der Reichstag vertagt oder geschloffen? Diese Frage wird zur Zeit in der Presse mehrfach erörtert. Die „Kreuz-Ztg.“ hat aber recht, wenn sie ausführt, daß eine Entscheidung darüber noch nicht getroffen werden kann, sondern erst zu erwarten ist, wenn sich übersehen läßt, welche Arbeiten vom Reichstag nach Ostern noch erledigt werden können. Der Reichstagspräsident soll sich für Vertagung ausgesprochen haben, und es wird offen gegeben, daß die Mehrheit des Reichstags sie wünscht, um den Sommer über im Genuß der Freizeitarten zu bleiben.

Wechsel im Schutztruppenkommando. Als Nachfolger des bisherigen Kommandeurs der Schutztruppe, General-

ralmajors v. Glatenapp, der bekanntlich wegen Krankheit zurücktritt, ist laut „Frankf. Ztg.“ Oberst Graef in Aussicht genommen, der bisherige Kommandeur des Kaiserregiments Königin Viktoria von Schweden, Pommerisches Nr. 34 in Stettin. Oberst Graef war während des letzten großen Aufstandes in Südwest als Generalstabsoffizier tätig.

Die bayerische Abgeordnetenkammer lehnte einen fortschrittlichen Antrag auf Reform des Reichsrats, d. h. der ersten bayerischen Kammer, ab, nachdem das Zentrum erklärt hatte, erst die Vorschläge der Regierung abwarten zu wollen. Der vom Abg. Müller-Meinungen begründete Antrag wollte die Reichsratskammer durch gewählte oder präsentierte Vertreter der Industrie, der Städte, des Gewerbes, des Handels, der Kunst und Wissenschaft, der Landwirtschaft, des Kleinbäuerlichen Besitzes und der Arbeiterchaft ergänzen.

Das Befinden des Königs von Schweden, der sich vor etwa Jahresfrist einer Blinddarmsoperation unterziehen mußte, gibt andauernd zu Besorgnissen Anlaß. Das Magenleiden des Königs macht nach einer Mitteilung der Hofärzte Anzeichen eines Wiederauftretens, sodaß der Spezialist für Magen- und Darmkrankheiten, Professor Fleiner in Heidelberg, zu einer Konsultation am Sonnabend nach Stockholm berufen wurde. König Gustav von Schweden vollendet am 16. Juni sein 56. Lebensjahr; er folgte am 8. Dez. 1907 seinem Vater, dem König Oskar, auf den Thron.

Österreichs Sorgen. Als vor etwa Vierteljahrbauer die Durchführungen bei einer Auswandererlinie bekannt wurden, durch die Tausende österreichischer Wehrpflichtiger nach Kanada auswandern konnten, glaubte man, daß dies harte Stille hoffentlich einzig dastehen würde. Die Hoffnung hat sich nicht erfüllt, weitere 18.000 Personen haben sich durch ein höchst gekünstelt organisiertes Versteckungssystem des Kaufmanns Groß ihrer Wehrpflicht entzogen. Zahlreiche Gendarmen haben sich durch Groß, der die Flucht ergriffen hat, beiseite lassen.

Frankreich. In der Deputiertenkammer, die wider Erwarten doch noch das Budget erledigte und eine direkte Vermögens- und Einkommensteuer beschloß, werden die Verhandlungen über den Bericht der Rochette-Kommission den Schluß der am Sonnabend endigenden Tagung bilden. Lebhaft genug wird es dabei zugehen, denn den parlamentarischen Freunden der früheren Ministerpräsidenten sind begreiflicherweise die Anträge der Kommission, den ehemaligen Kabinettschefs Monis und Caillaux, Barthou und Briand einen Tadel wegen ihres Verhaltens in der Rochette-Angelegenheit auszusprechen, so unangenehm wie möglich. Der Kommissionsvorsitzende Jaures hatte den Kommissionsmitgliedern das in den höchsten Regierungskreisen herrschende System der Liebedienerei und Schlappheit in so grellen Farben gemalt und so überzeugend auf die Notwendigkeit hingewiesen, die an dem Körper der Republik freilebende Eiterbeule aufzuschneiden, daß das Plenum der Kammer um ein scharfes Verdict kaum herumkommen wird. Viele Abgeordnete werden sich angesichts der am 26. d. M. stattfindenden Neuwahlen mit der rücksichtslosen Befämpfung selbst eines Scheines von Korruption auch ihren Wählern empfehlen wollen.

England. Der Ministerstreit ist so vollständig erledigt, daß die Unionisten des Londoner Parlaments, die vorher zur Bekämpfung der Homerulebill die Auflösung des Unterhauses und die Vornahme von Neuwahlen forderten, ganz still geworden sind. Die liberalen Regierung Anhänger sind dagegen ihrer Sache so sicher geworden, daß sie von baldigen Neuwahlen eine beträchtliche Stärkung ihrer Partei erwarten. — An Stelle des Generals French, der seinen Abschied nahm, weil er die Nachgiebigkeit des gleichfalls zurückgetretenen Kriegsministers Seely gegen die Offiziere Irlands gebilligt hatte, wurde General Douglas als Generalstabschef ernannt. Der Posten des Generalinspektors soll dem General Hamilton gegeben werden, der sich augenblicklich in Australien befindet und bei der liberalen Partei sehr beliebt ist. Zusammen mit Halbane veröffentlichte er eine Broschüre gegen die allgemeine Dienstpflicht in England, die der greise Feldmarschall Lord Roberts freis so energisch forderte. — Für die Wiederwahl von Asquith, der englische Premierminister hat sich bekanntlich infolge der Uebernahme des Kriegsportfolioes einer Neuwahl zum Unterhause in seinem Wahlkreis East Hife zu unterziehen, treten die konservativen Regierungsgegner des Parlaments mit Wärme ein. Obwohl die unionistischen Wähler des genannten Kreises am Wahltag, dem 15. April, ihre Stimme nach eigenem Ermessen abzugeben haben, so wird die Londoner Empfehlung doch nicht ganz unwirksam bleiben. An der Wiederwahl des Premier- und Kriegsministers Asquith ist danach umso weniger zu zweifeln, als in der irischen Homerulefrage ein Kompromiß zwischen den gegnerischen Parteien in festerer Aussicht steht. — Londoner Blätter halten die Legende von deutschen Waffenlieferungen an Ister trotz des entschiedenen Dementis der zuständigen deutschen Stellen aufrecht. Mehrere Blätter behaupten, der norwegische Dampfer Janny mit den 300 Tonnen deutschen Gewehren habe die offene Nordsee gewonnen, das britische Marineministerium habe Maßnahmen getroffen, um die Landung zu verhindern und die Waffen zu beschlagnahmen. Die Gensperscher werden eine Enttäuschung erleben.

Italien. Ministerpräsident Salandra hielt in der Deputiertenkammer seine Antrittsrede. Das Haus und die Tribünen waren stark besetzt. Der Ministerpräsident führte aus: Das Ministerium setzt sich aus Männern zusammen, die den verschiedenen Richtungen der großen liberalen Partei angehören. Der siegreiche Krieg hat uns unser Selbstbewußtsein wiedergegeben und hat das Ansehen des italienischen Namens in der Welt gestärkt. Er forderte aber auch den Verbrauch von Kräften, die nun ersetzt werden

müssen. Während sich die Flotte auf Grund der vorgeschlagenen Kredite entwickeln kann, fordert die Armee vom Vaterlande, dessen Stolz und Stütze sie ist, entsprechende Maßnahmen, für die wir in den Grenzen, wie sie die Hilfsquellen des Landes uns ziehen, eintreten werden, weil wir wissen, daß ein ausgeglichenes Budget auch eine notwendige und gute Vorbedingung für die nationale Verteidigung ist.

Spanien. Die bei der gestrigen Eröffnung des Parlaments vom König im Senat verlesene Thronrede befaßt sich an erster Stelle mit dem marokkanischen Problem und drückt die Hoffnung auf eine baldige friedliche Entwicklung der spanischen Schutzherrschaft, ebenso wie die Möglichkeit einer demnächstigen Einschränkung des dort stehenden Heeres aus. Bei Verührung der auswärtigen Politik erfahren die herzlichen Beziehungen zum päpstlichen Stuhl, das Einverständnis mit Frankreich in Bezug auf das Vorgehen in Marokko und die Freundschaft zu Großbritannien besondere Hervorhebung, jedoch unter Erwähnung der noch ausstehenden Regelung des Status für Tanger. Die beabsichtigte Handelsvertragspolitik im Rahmen des Schutzes der heimischen Interessen wird unter Erwähnung eines den Kammern zu unterbreitenden Abstommens mit Italien vorsichtig gestreift. Das Flottengesetz wird mit dem Hinweis auf die Zweckmäßigkeit einer Nichtunterbrechung der Arbeiten auf den bestehenden Werften nur angedeutet und die Finanzreform im Sinne einer stärkeren Verfolgung von Steuerhinterziehungen und gleichmäßiger Verteilung der einzelnen Steuern in Aussicht gestellt, neben den Gesetzen über den Notenumlauf und das Verhältnis zur Bank von Spanien. Außer einer Entwicklung der öffentlichen Arbeiten ist die Vereinfachung der Gesetzgebung über den Unter richt geplant, allerdings ohne Beeinträchtigung der bestehenden kirchlichen Anschauungen. Das Postwesen soll endlich nach dem Muster aus anderen Nationen ausgestaltet, die Gebühren in der Rechtspflege verbilligt, ein Arbeitsministerium errichtet und das Gerichtsbarkeitsgesetz, das den Kriegsgerichten die Ururteilung politischer Verbrechen zuweist, nach einer Reform einzelner Abschnitte des Strafgesetzes unterdrückt werden. Die Kammern werden voraussichtlich am Montag ihre Sitzungen bis nach Ostern einstellen. — Eine Begegnung der Könige von England und Spanien auf den Kanarischen Inseln kündigen Madrider Blätter für die nächste Zeit an und erklären, daß bei der Gelegenheit Fragen der internationalen Politik besprochen werden würden. Findet die Zusammenkunft, über die von anderer Seite noch nichts verlautet, wirklich statt, so dürfte sie in erster Linie einer Besprechung der Mittelmeer-Frage gelten.

Gleiche Rechte für die Panama-Schiffahrt. Auf den Protest der internationalen Schiffahrt gegen den Beschluß der Vereinigten Staaten, wonach amerikanische Schiffe den Panamakanal gebührenfrei sollten durchfahren dürfen, die aller anderen Flaggen jedoch einen Zoll zahlen sollten, hatte Präsident Wilson einen Gegenschwur eingebracht, nach dem die Gebührensfreiheit für amerikanische Schiffe wieder aufgehoben wurde. In einer stürmischen Sitzung, wie sie das Washingtoner Parlament bisher noch nicht gesehen wurde, die mit heftigen Ausfällen gegen England gewürzt war, mit 248 gegen 162 Stimmen angenommen. Die Entscheidung des Senats bleibt noch abzuwarten, jedoch nimmt man an, daß sich auch dort eine Mehrheit für die Vorlage des Präsidenten Wilson zusammenfinden wird.

In Mexiko verlas Präsident Huerta vor dem soeben zusammengetretenen neuen Kongreß eine Botschaft, in der er die feste Absicht aussprach, dem Lande den Frieden wiederzugeben. Die mexikanischen Finanzschwierigkeiten wären allein durch das Verhalten der nordamerikanischen Union veranlaßt worden, die sich beharrlich weigerte, Huerta als den gesetzmäßigen Präsidenten des Landes anzuerkennen.

Lokales und Provinzielles.

OC. Im Obfigarten beginnt jetzt die Frühjahrsarbeit. Der seinen Obstbäumen einen reichen Ertrag sichern will, muß vor allem zu Anfang April rund um den Stamm herum den Boden auflodern und zwar umso ausgiebiger, je schwerer und nasser der Boden ist. Sonst verhärtet die Erde über den Wurzeln, läßt später im Hochsommer kein Wasser mehr durch und verhindert außerdem auch den Luftzutritt zu den Wurzeln. Solche Bäume fränkeln dann, bringen nur geringen und minderwertigen Fruchtansatz und neigen bei Hitze leicht zum „Schlappwerden“. Gute Bodenlockerung hält dagegen den Stoffwechsel der Baumwurzeln aufrecht. Soll sie voll und ganz ihrem Zweck entsprechen, so hat sie so weitgehend zu erfolgen, daß sie dem Umfang der Baumkrone entspricht, d. h. soweit vorgenommen wird, als die Krone darüber reicht.

Weilburg, 2. April. Heute nacht 2 Uhr erschock sich, nachdem er im Kasino einen Vortrag gehalten hatte, zu Hause in der Badewanne der Direktor der Landwirtschaftsschule Gienitz-Gerloff.

Limburg, 2. April. Einbruchsdiebstahl. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde in einem hiesigen Geschäftshause in der Nähe des Bahnhofes ein Einbruchsdiebstahl verübt. Dabei wurden für ca. 3000 Mk. Schirme und Damenwische gestohlen. Zweidentliche Mitteilungen wollte man an die hiesige Polizei gelangen lassen.

Ufingen, 31. März. Einbruch. Ein frecher Einbruch wurde in das zwischen der Tenne und Niederbach gelegene Jagdhaus des Herrn Dr. Kalle-Wiesbaden verübt. Mit einer, in dem eine halbe Stunde entfernten Mauloff gestohlenen Leiter drangen die Diebe durch die Fenster ein und stahlen u. a. Kleidungsstücke und Waffen. Die Leiter ließen sie am Tatort zurück. Ein aus Wiesbaden geholtter Polizeihund nahm die Spur der Einbrecher auf. Der Be-

figer des Jagdhauses setzte für die Ergreifung der Spitzhüben eine Belohnung von 200 Mark aus.

Frankfurt, 2. April. Die neue Theater-A.-G. in Frankfurt a. M. beantragte bei der Stadt, daß die vorläufig auf zwei Jahre bewilligte außerordentliche Subvention von je 120 000 Mk. ständig bewilligt werde. Die Jahressubvention würde dann insgesamt jährlich 502 000 Mk. betragen. Davon gehen allerdings 160 000 Mk. ab, die an Villetsteuer wieder einkommen. — Die Einnahmen aus den „Parität“-Auführungen, von denen man sich sehr viel versprochen hatte, sind nicht so hoch, da die Besucher dieser Aufführungen dem Theater an anderen Abenden ferngeblieben sind.

Frankfurt, 2. April. Der beliebte Osterbraten. Auf dem heutigen Viehmarkt in Frankfurt standen u. a.: 16 Ziegen, 113 Ziegenlammern, 73 Schafslammern zum Verkauf. Die eifrige Nachfrage und stotternde Geschäft wurde der Auftrieb bei guten Preisen vollständig geräumt, was sich daraus erklären läßt, daß diese Tiere den beliebten guten Osterbraten abgeben sollen.

— 2. April. Der älteste Chirurg Frankfurts, Wilhelm Heinrich, Hermannstraße 15, ist gestern im Alter von 83 Jahren gestorben. Heinrich beteiligte sich an den Kämpfen des Jahres 1848 und nahm als Lazarett-Assistent an den Kriegen 1866 und 1870 teil. Ueber 60 Jahre war er Assistent am jüdischen Versorgungshaus.

Wiesbaden. Dem Regierungsrat Prinzen Ferdinand Schönaich-Carolath wurde bei seinem Uebertritt in den Ruhestand der Charakter als Geheimen Regierungsrat verliehen.

Kassel, 1. April. Die Einweihung der neuen Stadthalle ging heute in Gegenwart von Vertretern der Behörden und einer großen Festversammlung vor sich. Der Oberbürgermeister ließ die Festrede, in der er das gewaltige Bauwerk als ein Denkmal berechtigten Bürgerstolzes pries. Der Philharmonische Chor, der Oratorienverein und die Liedertafel sangen vereinigt den Chor „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ aus Haydns Schöpfung; der Lehrergesangsverein brachte u. a. den Preischor des letzten Gesangswettstreits zum Vortrage. Die Halle erwies sich akustisch als vorzüglich; sie hat bei ihrer Einweihung die Probe auf ihre Verwendbarkeit für musikalische und gesangliche Aufführungen gut bestanden. Im Anschluß an den Festakt wurde ein in der Nähe des Eingangs befindlicher künstlerischer Wandbrunnen enthüllt, dessen schönsten Schmuck, eine stehende Knabenfigur, der Kasseler Bildhauer Hans Sautter geschaffen hat.

Vermischtes.

— **Die letzten Ritter des Eisernen Kreuzes.** Nach den von der preussischen Generalfordenskommission geführten Listen leben zurzeit noch 309 Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse und 2957 Inhaber der 2. Klasse.

— **Eine bayerische Kolonial- und Fortschule.** Wie die „Münch. N. N.“ hören, soll in Mittenberg eine Kolonial- und Fortschule errichtet werden. Die Schule soll junge Leute mit allen einschlägigen Verhältnissen der Kolonien, dem Klima, der Bodenbeschaffenheit und -kultur, den Anpflanzungsmöglichkeiten usw. bekannt machen und ihnen alle Kenntnisse vermitteln, die ein Pflanzler haben muß, um in unseren Kolonien erfolgreich zu wirtschaften. Die Anstalt wird ein Privatunternehmen werden, das von der Stadt unterstützt wird.

— **Nachgang der Fleischpreise im 1. Quartal 1914.** Ein statistischer Nachweis über die Bewegung der Schlachtlebepreise im ersten Viertel dieses Jahres zeigt einen merklichen Rückgang im Preise aller Fleischsorten. Am erheblichsten war er für Schweinefleisch, wo ein Nachlassen von 59 bis auf 45 Mark für den Zentner Schlachtgewicht festzustellen war. Um 12 Mark gab das Kalbfleisch nach, dessen Preis für den Zentner Schlachtgewicht von 72 auf 60 Mark zurückging. Rindfleisch wurde nur um 5 Mark billiger; der Preis für den Zentner ging von 50 auf 45 Mark herab. Schafe gingen von 44 auf 41 Mark zurück und Kühe von 42 auf 38 Mark.

Köln, 2. April. Heute nachmittag fuhr bei einer Familie in der Pfälzerstraße ein Automobil vor, dem ein Herr ent-

stieg, der einen Knaben der Familie plötzlich ergriff und in das Automobil schob, das schleunigst davonfuhr. Der Herr konnte das Automobil nicht mehr einholen und schickte in eine benachbarte Gastwirtschaft, wo er sich auf dem Abort versteckte. Die Polizei stellte fest, daß es Rechtsanwalt Pfeiffer aus Köln war, der versucht hatte, einer Frau, die in Ehe-scheidung mit ihrem Mann lebt, das Kind zu entführen. Es gelang der Polizei, das Automobil mit dem Kinde ein-zuholen und dieses dem Vater wieder zuzuführen.

Duisburg, 2. April. Hier wurde der Kapitän Böh von dem holländischen Schleppboot Dewet nach längerem Verhör verhaftet. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß Böh kein Patent als Schiffsführer besaß. Durch leichtsinniges Fahren hat Böh den Untergang des Schleppdampfers im Ruhrorter Hafen verschuldet, wobei 4 Personen den Tod fanden.

Wohlfühl, 2. April. Eine Gasexplosion richtete im Röderischen Hause eine arge Verwüstung an. Die Explosion entstand im Unterhause, als ein neuer Mieter die neu an-gebrachten Gaslampen ableuchtete. Röder erlitt schwere Brandwunden.

Berlin, 2. April. Wie von der deutschen Regierung mitgeteilt wird, sind die Verhandlungen über eine eventuelle Sanierung der Firma Wolff-Wertheim zu einem negativen Resultat gekommen. Die Schulden der Firma sind zu groß.

Niel, 1. April. Beim Reichsmarineamt sind für die Hinterbliebenen der am 9. September und am 17. Oktober 1913 mit den Marine-Luftschiffen V 1 und V 2 Verunglückten fast 20 000 Mk. eingegangen. Die größte Spende, 10 000 Mk. sandte Geh. Kommerzienrat Arnold (Berlin), an zweiter Stelle steht Reichstagsabgeordneter Frhr. v. Camp mit 5000 Mark.

Rom, 2. April. Ein Bilderdiebstahl im Kloster Santa Clara zu Neapel erregt großes Aufsehen. Eines der von einer 75jährigen Nonne gestohlenen Bilder war ein Werk Sodomas, für das ein Pariser Liebhaber dem Neapeler Antiquar 100 000 Francs zahlte. Außerdem stahl die Nonne noch andere alte Gemälde. Gestern wurden wieder mehrere Personen in dieser Sache verhaftet.

Batavia, 2. April. Heute früh ist ein Eisenbahnzug auf einer Brücke nahe bei Tandjong Priok entgleist. Die Lokomotive und fünf Wagen stürzten in den Fluß. 20 Ein-geborene wurden getötet und 50 verletzt. Die europäischen Reisenden, die sich im hinteren Teile des Zuges befanden, blieben unversehrt.

— **Verzögerung in der Zustellung der Veran-lagungsbescheide für den Wehrbeitrag.** Die Zustellung der Veranlagungsbescheide für die Veranlagung zur Zah-lung des einmaligen Wehrbeitrags dürfte sich laut „Kreuz-Zeitung“ länger verzögern als ursprünglich angenommen worden ist. Während in Preußen sonst bereits Ende März Steuer-Veranlagungen ausgegeben werden, kann diesmal erst vor Anfang Mai, frühestens Ende April, mit der Zustellung der Veranlagungsbescheide nicht gerechnet werden. Wenn die Mehrzahl der Veranlagungsbescheide im Mai herausgehen würde, würde die Frist zur Zahlung des 1. Drittels des Wehr-beitrags, der binnen drei Monaten zu entrichten ist, erst im August ablaufen. In besonderen Fällen werden Be-scheide erst viel später zugestellt werden können.

— **Zabern erhält neue Garnison.** Laut „Tägl. Adsch.“ werden schon in nächster Zeit zwei Bataillone Infanterie dauernd nach Zabern verlegt werden, als Ersatz für die zwei Bataillone des 99. Infanterie-Regiments. Gegenwärtig liegt in der Stadt nur ein Wachkommando zum Schutz des vor-handenen militärischen Eigentums. Die Entscheidung, welches Regiment nach Zabern kommen soll, wird vom Kaiser demnächst getroffen werden. — Zabern hat außer der alten Schloßkaserne die von der Stadt errichteten neuen Kasernen. Vor den Zaberner Ereignissen schwebten Verhandlungen zwischen der Stadt und der Militärverwaltung wegen Ver-legung einer Abteilung des 84. Feld-Artillerie-Regiments nach Zabern. Diese Verhandlungen wurden nach den be-kannten Vorgängen abgebrochen, und die Abteilung kam nach Schleifstadt. — Die Notwendigkeit, Zabern Garnison zu geben, ergibt sich aus den strategischen Verhältnissen; die

Stadt liegt an der Heerstraße Paris-Strasbourg. Von der Zivilbehörde Zaberns wurden bestimmte Bürgschaften ge-gaben, daß eine Verlastung des Militärs nicht mehr vor-kommen würde.

— **Unter dem Mangel landwirtschaftlicher Arbeiter** leidet Rußland in demselben Maße wie Deutschland, und man kann es der Regierung des Zarenreiches nicht ver-denken, wenn sie Maßnahmen gegen die Arbeiterauswan-derung zu treffen gedenkt. Die Situation verschlechtert sich nämlich noch dadurch, daß die Auswanderung nicht uner-heblich zunimmt und daß alljährlich etwa 300 000 Arbeiter, die sogenannten Sachfengänger, ins Ausland abfließen, und zwar handelt es sich hierbei vorzugsweise um Polen, von denen etwa 280 000 nach Deutschland, 15 000 nach Amerika und an 5000 nach Dänemark gehen. Fast alle diese Sach-fengänger werden, nach den Angaben der deutschen amtlichen Statistik, von der Landwirtschaft beschäftigt. Da nun die russische Landwirtschaft sich neuerdings einer intensiven Wirtschaftsmethode zuwendet, so fällt der Abfluß von Ar-beitern gerade in den Gebieten mit hoher landwirtschaftlicher Kultur, wie in Polen und in den Ostprovinzen, besonders schwer ins Gewicht.

— **Die Pensionschwindelen im Fall Strombeck** be-rühren, wie die jetzt abgeschlossene Untersuchung ergeben hat, tatsächlich auf Wahrheit. Die sächsische Regierung machte in der Zweiten Kammer folgende Mitteilungen: Der Fall v. Strom-bed liegt viele Jahre zurück. Der seinerzeit in Dresden zusammen mit seiner Mutter, einer preussischen Amtshaupt-mannswitwe, lebende Major a. D. v. Strombeck hat nach dem Tode seiner Mutter längere Zeit für diese Pensionsan-sprüche gekämpft und hat Polizeibeamte zur Beglaubigung dieser Quittungen veranlaßt. Hierdurch hat Major v. Strom-bed in der Zeit vom 1. Oktober 1874 bis Ende September 1901 (also 27 Jahre lang) den preussischen Fiskus um 36 720 Mark und Zinsen geschädigt. Im Vergleichswege hat sich Sachsen zu einer Abfindung von 8000 Mark bereit erklärt. Die schul-digen Beamten sind regreßpflichtig gemacht worden. Der Schwindel kam erst heraus, als der Major starb. Da fiel es auf, daß plötzlich auch für die Mutter keine Pension mehr erhoben wurde. Sie wäre bei der letzten Erhebung „ihrer Pension“ 117 Jahre alt gewesen!

— **Wer hat die Schuld?** Die preussische Regierung machte vor einiger Zeit im Landtag den Städten den Vor-wurf, daß sie mit ihren Krankenhausbauten Luxus trieben. Nun fand auf Anregung der Stadt Köln eine gemeinsame Beratung von Vertretern der großen deutschen Städte statt, in der über das Thema verhandelt wurde. Ein Ergebnis dieser Konferenz ist die Feststellung, daß die ministeriellen Anforderungen an Krankenhausbauten deren Uebersteuerung bewirkten. Die Städte schieben also die Schuld an dem Zustandekommen der Luxusbauten der Regierung zu.

— **Auf dem Flugplatz Karibib** in Deutsch-Südwestafrika, dem ersten deutschen Kolonialflugplatz, entwickelt sich zurzeit ein reges Leben. Man ist dabei beschäftigt, die Schuppen für die demnächst eintreffenden Aeroplone herzurichten. Die Reugier der Schwarzen ist fast kindlich zu nennen. Es gab ja einmal eine Zeit, wo sie auch nicht an Automobile glaubten, von denen man ihnen erzählt hatte. Ein Wagen, der nicht von Ochsen gezogen wurde, — das ging über das Vor-stellungsbild der Schwarzen hinaus. Als dann aber das erste Automobil daherratterte, da begriffen sie mit der dem Schwarzen immerhin eigenen Gewandtheit sogar bald den Mechanismus. Jetzt trauen sie die Flugmaschine dem Weißen schon zu! Besonders bewundern wird sich der Aeroplan beim Diamantentransport, der bisher ziemlich kostspielig war. Die Transporte währten tagelang, und für die langen Transporte mußte aus naheliegenden Gründen jedesmal für eine starke Truppenbegleitung gesorgt werden. Ein Diamantentrans-port, der den Wert von Hunderttausenden darstellt, bedeutet aber für den Abiatiser nur eine leichte Last, die er spielend an seinen Bestimmungsort bringt. Und durchgehen wird so leicht kein deutscher Abiatiser mit einem Diamanten-Transport.

— **Paul Henje**, dessen schwere Erkrankung bei seinem Alter von 84 Jahren die ernstesten Befürchtungen erweckt,

Der Siebente.

Roman von Elisabeth Vorhards.

(Nachdruck verboten.)

(34. Fortsetzung.)

„Sie sind sehr freundlich, Graf“, erwiderte Waltraut mit ihrem eigenen Lächeln, das etwas Verärgertes für Aribert hatte, „ich glaube jedoch, daß ich mich vorläufig nicht wieder so weit wagen werde. Ich fühle mich zwar wohl, wie ein Fisch im Wasser, muß mir aber doch Schonung auferlegen und mit meinen wiedergewonnenen Kräften haus-hälterischer umgehen.“

„Selbstverständlich, gnädigste Gräfin, doch ist man jetzt oft versucht, zu vergessen, daß Sie jemals schwer leidend waren. — Oft ist es mir, als wäre ein Wunder an Ihnen geschehen, trotzdem ich diesen Zustand schon seit Jahren herbeigeführt und zuversichtlich darauf gehofft habe. Nun ist die Erfüllung da und mit ihr —“

„Ich vergesse es selbst oft, daß ich krank war“, fiel sie ihm schnell ins Wort. „Ich möchte manchmal darauf los-stürmen, wie in ganz jungen Jahren, als ich noch ein ge-sunder, übermühter Wadlfisch war. Die Ueberlegung kommt mir darum oft erst hinterher.“

„Wie meinen Sie?“ fragte er.

„Nun — zum Beispiel gestern“ — sie stockte verlegen und wurde ganz unmotiviert rot — „als ich Ihnen die Zusage gab, morgen mitzuteilen zu wollen.“

„Wie?“ rief er erschrocken und enttäuscht. „Sie wollen Sie doch nicht rückgängig machen?“

„Wenigstens bitten wollte ich Sie, nicht so fest auf meine Teilnahme zu rechnen.“

„Aber wir reiten vorsichtig und langsam, wenn Sie wollen, im Nachtrab. Der Weg ist nicht so lang und be-schwerlich, und ich bürgе dafür, daß Ihnen nichts geschehen soll!“ wandte er überredend ein.

„Ich fürchte, daß die Erschütterung, die auch beim Schrittreiten nicht ganz zu vermeiden ist, mir nicht dienlich sein würde.“

„Gräfin — Sie haben die Lust verloren und möchten lieber zu Hause bleiben.“

Seine Worte gingen dabei unwillkürlich nach der Rich-tung im Park, wo das Indianerdorf lag und sein Ton Klang geredet.

„Oh, nicht doch — Sie wissen nicht, was mich diese Vergnügungsfahrt kostet!“ erwiderte sie unbefangen.

„Wirklich?“ Er sah sie an, und es loderte etwas in seinen Augen auf, was sie erschreckte. „Sollen Ihre Kinder nun auch deshalb verzichten?“ fragte er lauernd.

„Nein, durchaus nicht. Den Jüngens will ich die

Freude nicht rauben; wenn ich sie schiden darf, Graf Stolzenau?“

„Aber natürlich, Gräfin“, fiel er ein, und sein Gesicht erhellte sich wieder, „ich lud Sie doch ein, weil Ihre Freunde Hans und Joachim von Nautenberg auch dabei sein werden — selbstverständlich nur unter Aufsicht und Begleitung ihrer Erzieher, da ich dieses Amt nicht selbst übernehmen kann.“

„Herr Seeger wird die Kinder begleiten“, antwortete Waltraut.

„Und ich hoffe, Sie ändern Ihren Entschluß bis morgen noch“, sagte er, sich erhebend und verabschiedend, da er Schritte hörte, und vom Diener nicht überrascht werden wollte. Um eine umständliche Anmeldung zu vermeiden, war er ja, wie schon öfters in letzter Zeit, von der Parkseite her gekommen.

Sie zuckte leicht die Achseln.

„Es kommt ganz darauf an, wie ich mich morgen fühlen werde.“

Am nächsten Morgen sandte Waltraut einen Boten nach Stolzenau. Sie bedauerte, an dem Ritt nicht teilnehmen zu können, da sie sich heute zu matt dazu fühlte. Doch Herr Seeger würde mit den Knaben pünktlich zur Stelle sein.

Obgleich Aribert auf diese Abgabe vorbereitet war, fühlte er sich enttäuscht und verstimmt. Er hatte so viel von diesem gemeinsamen Ritt erhofft und in Gedanken bereits einen Festzugsplan entworfen, der ihm durch die Rücksicht auf ihre Gesundheit leicht durchführbar schien. Er wollte mit ihr im Nachtrab bleiben und dabei die längst ersehnte und durch allerhand Zwischenfälle und Störungen bis jetzt ver-eitelte Aussprache herbeiführen.

Seit Waltraut ihn mit ihrer Wiederherstellung über-rascht hatte, war er aus einem Zustande nervöser Unruhe nicht mehr herausgekommen. Das Hindernis, das sich seiner Werbung entgegenstellte, hatte, war beseitigt, und doch mih-lang jeglicher Versuch, seine Werbung vorzubringen. Sein Mißgeschick wollte es, daß er die junge Gräfin bei seinen Besuchen selten allein traf. Entweder war Besuch da oder die Kinder und Barbe in der Nähe, oder, was ihn auch bis aufs Blut peinigte, Seeger, der ihr vorlag.

Zwar hielt er es für unter seiner Würde, auf einen „Hauslehrer“ eifersüchtig zu sein, doch der Gedanke, „diesen Menschen“ täglich in ihrer Nähe zu wissen, ihn den Vorzug, ungehindert mit ihr plaudern und ihr vorlesen zu dürfen, was ihm verjagt war, genieszen zu sehen, brachte ihn fast außer sich. Als er ihn gestern wieder dort traf, wo er in der Annahme, Waltraut ungehindert zu sprechen, von der Park-seite gekommen war, um die Anmeldung durch den Diener zu umgehen, da hätte er sich vor Wut und Aerger auf ihn stürzen mögen. Er wurde das Bild nicht los, wie Seeger

die Hand der Gräfin, neben der er saß, in der seinen hielt und küßte, so hingebend küßte, daß er sich erst räusperte mußte, um bemerkt zu werden. Niederstiehn hätte er den „unverschämten Kerl“ mögen. Und der zeigte nicht einmal etwas von Berlegenheit und Schuldbeußensein, abgedrückt und arrogant wie er war. Möchte diese seine Art auch für die Bengel von Rußen gewesen sein, indem er ihnen dadurch imponierte, er ließ sich dadurch nicht irritieren und hatte ihn gestern deutlich genug merken lassen, welche Ein-lung hier einzug und allein für ihn in Betracht kam. Möchte er sich danach richten und die Güte der Gräfin nicht falsch einschätzen. In ihrer Harmlosigkeit merkte sie wohl nicht einmal, wie selbstbewußt und sicher der Hauslehrer auch in ihrer Gegenwart auftrat. Ein kleiner gelegentlicher Blick mit dem Jaunpfahl konnte nichts schaden, und den zu geben, nahm er sich vor. Benignität hatte er heute das beruhigende Gefühl, ihn nicht in ihrer Nähe zu wissen, denn Seeger sollte mit den Knaben an dem Ritt teilnehmen. Ihm seine unter-geordnete Stellung dabei gründlich fühlbar zu machen, nahm er sich vor.

Ganz anders dachte seine Schwester Linda. Sie freute sich darauf, daß Seeger an dem Ritt teilnehmen wollte, und beschloß, die günstige Gelegenheit auszunützen und ihn so viel wie möglich an ihre Seite zu fesseln. Auch sie hatte in letzter Zeit ein Gefühl des Reides und der Eifersucht nicht unterdrücken können, obgleich sie es sich beileibe nicht ein-gestand. Das Gefühl, ihn einmal ganz für sich zu haben, war doch prickelnd, und sie wollte es auskosten. Ihr Plan war klar erdacht und nun konzentrierte sie alle ihre Ge-danken auf dieses Ziel und vergaß darüber, welche Ziele sie noch vor kurzem mit aller Energie verfolgt hatte, und daß derjenige, dem sie galten, Graf Neegow, auch geladen war. Sie dachte an ihn nicht mehr, machte aber mit einer Sorgfalt Toilette, als gälte es, die gesamte Männerwelt zu erobern.

Seeger rüstete sich mit den Knaben zum Aufbruch. Die Pferde standen gesattelt und von den Dienern ge-halten vor dem Portal des Schlosses, daraus die drei locken-traten.

Während Seeger dem kleinen Heinz auf seinen Pann-haus, bestieg Oberbard sein Pferd. In seinen Augen bligte es seit langer Zeit wieder einmal lustig und erwartungs-voll.

Nun trat auch Seeger zu seinem Pferd.

Unwillkürlich, wie von einer unsichtbaren Macht getrie-ben, streifte sein Blick dabei die Fenster des Schlosses. Und plötzlich ging ein Leuchten über seine Züge, er hob die Hand und ließ sie sinken, es sah wie ein geheimer Gruß aus. Niemand hatte diesen kleinen Vorgang, der sich im Zeitraum von wenigen Sekunden abgespielt hatte, bemerkt, auch die Kinder nicht. Nur hinter einem der Fenster schwannte die Gardine, wie vom Luftzug bewegt. (Fortf. folgt.)

wurde am 15. März 1830 in Berlin als Sohn des Sprachforschers Karl Wilhelm und als Enkel des verdienten Schriftstellers und Schulmannes Johann Christian Heyse geboren. Nachdem er in Berlin und Bonn klassische und romanische Philologie studiert und sich mit 20 Jahren den Doktorhut erworben hatte, machte er wissenschaftliche Reisen nach Italien und wurde 1854 von König Maximilian gegen ein Jahresgehalt von 1000 Talern nach München berufen, um dort ganz der Schriftstellerei zu leben. Schnell wurde er das Oberhaupt des Münchener Dichterkreises und war in den 70er und 80er Jahren der beliebteste deutsche Schriftsteller. Meisterhaft sind seine formvollendeten Novellen, unter denen besonders die italienische Stoffe behandelnden berühmt sind. Die Romane und Dramen Heyses stehen nicht auf der Höhe seiner Novellen. — Dichter Paul Heyse gestorben. Der Dichter Paul Heyse ist Donnerstag nachmittag 5 Uhr 20 im 85. Lebensjahre an den Folgen einer schweren Lungenentzündung gestorben. Um 1 Uhr nachmittags war plötzlich eine Wendung zum Schlimmeren eingetreten. Der Kranke versank in Bewusstlosigkeit und entschlief kurz darauf in den Armen seiner Gemahlin. Am Sterbelager waren nur der Hausarzt und die Gattin anwesend. Im Laufe des heutigen Tages hatten zahlreiche Mitglieder des kaiserlichen Hofes noch Erkundigungen nach dem Zustande des schwer erkrankten Dichters eingebracht.

Arbeiterausstände. London, 1. April. Nachrichten aus dem Innern Pennsylvaniens deuten, daß 75000 Bergleute mit der Arbeitseinstellung am 3. April drohen, wenn bis dahin kein Uebereinkommen mit den Arbeitgebern erzielt ist. — Petersburg, 1. April. Insgesamt waren heute 85000 Arbeiter in 121 Unternehmungen ausständig.

Der Eiffelturm. der in diesen Tagen auf ein 25jähriges Bestehen zurückblickt, wurde von dem Architekten Gustave Eiffel auf dem Marsfeld in Paris errichtet. Der 300 Meter hohe Turm galt nur kurze Zeit als das erste Weltwunder, unsere raschlebige Zeit sah in ihm bald nichts anderes mehr als einen vorzüglichen Standplatz für die Antennen der drahtlosen Telegraphie; andere Weltwunder, kennen der drahtlosen Telegraphie; andere Weltwunder, voran der Funkpruch, das Zeppelin-Luftschiff, der Aeroplan, fehlten die allgemeine Aufmerksamkeit mehr.

Ueber die Ursachen der Hypothekennot hat sich der Vorstand des Deutschen Städtetages in einer Eingabe an die Reichsregierungs ausgesprochen. Einmal ist, so wird erklärt, der Anspruch der Hypothekengläubiger auf die Erträge des Grundstücks, die Mietzinsen, nicht hinreichend sicher gestellt, zweitens liegt im Falle der Zwangsversteigerung das geltende Recht dem Erzeuger so schwere privatrechtliche und öffentlich-rechtliche Lasten auf, daß daran die Möglichkeit, das Grundstück zu erwerben, oft scheitert.

Luftfahrt.

Flugplatz Vork i. d. Mark. 2. April. Der Flugbräuer Bogler meldet: Der Osnabrücker Flugzeugführer Gust. Dwyer machte gestern Nachmittag auf einem Gräde-Eindecker einen Sturz- und Rückenflug. Nach dem Aufstieg erreichte er in kurzer Zeit 800 Meter, kam dann in einem senkrechten Sturzflug nieder und überschlug sich hierbei zweimal, indem er ein doppeltes S beschrieb. Er näherte sich der Erde bis auf 20 Meter und richtete den Apparat erst dann wieder in die normale Lage. Der Flieger beabsichtigt, diesen Flug in verschiedenen Städten vorzuführen. Er geht zunächst nach Leipzig, wo er bereits ein Engagement für die Vorführung erhalten hat. Der Apparat ist für Sturzflüge besonders konstruiert und weist u. a. ein doppeltes Fahrgestell auf.

München, 2. April. Heute vormittag führten auf dem Flugplatz Schleißheim zwei Fliegeroffiziere mit ihrem Flugzeug ab. Der eine, Oberleutnant Rucht vom 16. bayerischen Infanterie-Regiment, ist schwer verletzt, der andere, Leutnant Lantmeier vom 2. bayerischen Feldartillerie-Regiment, ist tot. Der Unfall ist vermutlich darauf zurückzuführen, daß irgendein Gegenstand in die Triebsschraube geriet, wodurch diese zertrümmert wurde; durch die Trümmer wurden die Drähte zerrissen und der Absturz herbeigeführt.

München, 2. April. Die Sturzflüge, die Begoud am Samstag und Sonntag auf dem Flugfeld Buchheim veranstalten wollte, sind von den Behörden verboten worden. Das zuständige Bezirksamt begründet das Verbot mit dem Hinweis, daß gegen Begoud wegen der nachträglichen Abänderung eines von ihm verkauften Flugzeugs schwere Beschuldigungen erhoben worden seien und daß in weiten Kreisen der Bevölkerung starker Unwille gegen Begoud bestehe. Es sei zu befürchten, daß dieser Unwille sich in erheblichen Störungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung äußere.

Handelsnachrichten.

Herborn, 2. April. (Marktbericht.) Auf dem heute abgehaltenen dritten diesjährigen Markt waren aufgetrieben 216 Stück Rindvieh und 508 Schweine. Es wurden bezahlt für Rindvieh und zwar Kälber 1. Qual. 90—93 Mk., 2. Qual. 87—90 Mk., Kühe und Rinder 1. Qual. 88—88 Mk., 2. Qual. 80—85 Mk. für 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkt kosteten Ferkel 40—60 Mk., Läufer 70—80 Mk. und Einleischschweine 90—120 Mk. das Paar. Der nächste Markt findet am 30. April er. statt.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 4. April: Nur zeitweise wolfig und höchstens strichweise leichte Regenfälle, tagsüber wärmer.

Letzte Nachrichten.

Venedig, 3. April. Die Kaiserin und Prinz Joachim trafen gestern Abend 6.45 Uhr bei prächtigem Wetter hier ein.

Paris, 3. April. Informationen des „Matin“ zufolge finden auf Anregung der französischen Regierung Verhandlungen mit London und Petersburg über das längere Verweilen der griechischen Truppen in Epirus statt. Die Mächte der Triple-Entente sind der Ansicht, daß das Zurückziehen der Truppen im jetzigen Zeitpunkt die bedenklichsten Folgen haben würde. Die Entente-Mächte würden für religiöse Garantien sorgen, auch dafür daß die Einverleibung von Epirus in Albanien erkannt wird.

Paris, 3. April. Caillaux sprach gestern beim Untersuchungsrichter wegen des Prozesses gegen seine Frau vor und ließ ihn, ihn verhören lassen zu wollen. Er will dem Untersuchungsrichter eine Reihe von Personen nennen, deren Verhör er für unentbehrlich halte. Diese Personen würden in allen Punkten die Erklärungen bestätigen, die seine Frau über den Beweggrund ihrer Tat gegeben habe.

Konstantinopel, 3. April. Der deutsche Botschafter Freiherr von Wangenheim und der Militärattache Major von Waffers wurden gestern vom Sultan in Audienz empfangen. Der Botschafter überbrachte die Grüße des deutschen Kaisers.

Der Sultan drückte den Wunsch aus, daß die albanische Grenze zur allgemeinen Zufriedenheit geregelt werde. Beim Abschied wünschte der Sultan den Botschafter, dem Kaiser seinen Dank dafür zu übermitteln, daß er so viele seiner besten Offiziere ihm zur Verfügung gestellt habe.

Paris, 3. April. Die gesamte hiesige Presse bringt die Nachricht von dem Tode des Dichters Paul Heyse und widmet ihm warme Nachrufe. Besonders schöne Worte der Anerkennung findet der „Figaro“.

London, 3. April. Fischerbootkatastrophe. Hier ist die Nachricht von einer schweren Fischerbootkatastrophe eingetroffen. Einem drahtlosen Telegramm des Dampfers „Florish“ zufolge ist die Mannschaft des Fischerdampfers „Neufundland“ beim Robbenfang auf einer Eisholde von einem Blizzard überrascht worden, dem die meisten Fischer zum Opfer fielen. Man befürchtet, daß 122 Mann den Tod gefunden haben. — Wie weiter gemeldet wird, war der Dampfer infolge des furchtbaren Sturmes in ein großes Eisfeld getrieben, so daß sich die Mannschaft gezwungen sah, das Schiff zu verlassen. Unglücklicherweise zerbrach die Eisholde und die Leute wurden auf den verschiedenen Teilen hilflos auf dem Meere hin- und hergetrieben. Der zu Hilfe eilende Dampfer Southern Cross aus St. Johann di Terra Nova konnte 50 Mann, die sich auf einer kleinen Eisholde befanden, retten, während die übrigen 120 Mann als verloren zu betrachten sind. Der „Neufundland“ gehörte zu einer 20 Schiffe starken Fischerflotte, die am 13. März abgefahren war. Die Gesamtzahl der Mannschaften beträgt 4000. Seit längerer Zeit ist man ohne Nachricht von den Schiffen und man ist angesichts des furchtbaren Sturmes über ihr Schicksal sehr besorgt.

New York, 3. April. Rockefeller hat dem von ihm begründeten medizinischen Institut eine Millionenstiftung zugewendet, indem er den kürzlich gestifteten 40 Millionen neue 40 Millionen zugefügt hat. Hiermit beläuft sich die von Rockefeller für wissenschaftliche Zwecke gestiftete Summe auf 700 Millionen Mark.

New York, 3. April. Eine furchtbare Feuersbrunst hat den Badeort St. Augustin an der Küste von Florida zum größten Teil zerstört. Die Feuersbrunst war auf der Hauptstraße, die sich der Küste entlang zieht, ausgebrochen. Mehrere der elegantesten Hotels auf dieser Straße sind vollkommen niedergebrannt. Nähere Einzelheiten über die Katastrophe fehlen noch. Doch sollen zahlreiche Opfer an Menschenleben zu beklagen sein. Die Brandstätte wird von der Polizei aufs strengste bewacht, um etwa vorkommende Diebstähle zu verhindern.

Washington, 3. April. Depeschen aus Caracas besagen, daß die dortigen Zustände jetzt jeder Beschreibung spotten. Eine demonstrierende Studentengruppe wurde von der Polizei in brutaler Weise angegriffen, wobei zwei Studenten getötet wurden, 8 wurden am anderen Tage verhaftet und ohne weitere Umstände in den Kasernenhof geschleppt und getötet. Die Regierung macht alle Anstrengungen, um zu verhindern, daß die Nachrichten in die Öffentlichkeit gelangen. Flüchtlinge aus Tampico berichten, daß dieser Ort seit 8 Tagen ohne Wasser ist. Es spielen sich gräßliche Szenen ab. Man befürchtet den Ausbruch einer Seuche.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Weidenbach.



Müllers
PALMITIN
Seifenpulver

erzsetzt die Rasenbleiche
Überall erhältlich. 16 Pf.

Ferdinand Beier, Siegen

Fernspr. 1525 beoid. Bücherrevisor Freudenbergerstr. 5
36 übernimmt
Bilanzen u. Revisionen, Einrichtung u. Ueberwachung der
Geschäftsbücher gewerblicher u. industrieller Unternehmungen, Gutachten, Sanierungen.
(Gerichtlich beidigt und von der Handelskammer öffentlich angestellter und beidigter Sachverständiger).

Beratung in Steuer-Angelegenheiten.

Holzschneidemaschine. Selbstfahrer mit 8 PS. Deutscher Motor, hat billig abzugeben. **Karl Hermann, Manderbach** (Dillkreis).

Für ein gem. Warengeschäft (auf dem Lande) vor sofort eine tüchtige **Verkäuferin**, sowie ein tüchtiges **Dienstmädchen** für Haus und Küche gesucht. Näheres bei **Carl Thomas in Haiger**, Aufrache 8a.

Kirchliche Nachrichten.

Dillenburg.
Evangelische Kirchengemeinde.
Samstag, den 4. April, vorm. 11 Uhr: Vorbereitung zum hl. Abendmahl.
Derr Pfarrer Sachs.
Vied: 14 Vers 5.
Sonntag, den 5. April. (Palmarum)
Vorm. 9½ Uhr: Konfirmation der Konfirmanden der 2. Parrei.
Derr Pfarrer Sachs.
Vieder: 73, 234 B 5, 128
Vers 1 und 6.
Nachm. 2 Uhr: Derr Pfarrer Conrad. (Prüfung der Konfirmanden.)
Vied: 147 B. 7.
Nachmittags 1½ Uhr: Predigt u. Kindergottesdienst in Gb.-h.
Derr Pfr. Fremdt.
Tausen und Trauungen: Derr Pfarrer Sachs.
Nachm. 2 Uhr: Bibliothek in d. händ. Volksschule, Zimmer 3.
8½ Uhr: Versm. im Vereinshaus.
(Bibelbesprechung).
Derr Pfr. Conrad.
Mittwoch Abend 8½ Uhr: Jünglingsverein.

Gründonnerstag 8 Uhr: Predigt, Beichte u. heilg. Abendmahl.
Derr Pfarrer Sachs.

Katholische Kirchengemeinde.
Brühmühle: Morgens 7½ Uhr. Hocham: 10
Nachmittagsgottesdienst 2
Uhr.

Eben-Ezer-Kapelle. (Methodisten-Gemeinde.)
Vorm. 9½ Uhr: Predigt u. Prüfung.
Abends 8½ Uhr: Predigt.
Haiger.
10 Uhr Vorm. Gottesdienst. Derr Pfr. Deitelsh.
Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst in Langenaubach. Derr Pfarrer Cuns.
Nachmittags 1½ Uhr: Gottesdienst in Rodenbach. Dr. Pfr. Deitelsh.
Nachm. ½ 2 Uhr: Gottesdienst in Haiger. Dr. Pfarrer Cuns.

Herborn.
Am. 10 Uhr Dr. Pf. Conrad Konfirmation, Beichte u. hl. Abendmahl. Kollekte für Konfirmandenanstalten.
1 Uhr: Kindergottesdienst.
2 Uhr: Dr. Vikar Oberhämsdt.
8½ Uhr: Versammlung im Vereinsb. D. Del. Pf. Dausen Burg.
12½ Uhr: Kindergottesdienst. Dillberg.
1½ Uhr: Dr. Pfr. Weber Beichte u. hl. Abendmahl. Dillbach: abbd. 7½ Uhr: Derr Pfarrer Weber.
Tausen und Trauungen Derr Delan Prof. Dausen.



Ein Sprung in's Ungewisse

ist es wahrlich nicht, wenn Sie statt Butter **Dr. Schlinck's Palmona**, die berühmte Pflanzen-Butter-Margarine kaufen, denn Sie werden gar keinen Unterschied merken — außer in Ihrer Haushaltungskasse.



Büstenhalter u. Korsetts
bringt in größter Auswahl
Kaufhaus A. H. König.



Stets elegant

gehen alle, die ihre Garderobe reinigen, auf- oder umfärben lassen bei **Emil Thomas, chem. Reinigungsanstalt u. Färberei**, Laden: **Nur Hauptstr. 47 — Betrieb: Marbachstr. 73.**

Todes-Anzeige.

Am Mittwoch Abend ¼ 11 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Tante und Großmutter **Johanna Engelbert** geb. Stahl im 70. Lebensjahre. Um stille Teilnahme bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Ph. Grd. Engelbert** Haiger, den 3. April 1914.
Die Beerdigung findet Samstag nachmittags um 3 Uhr statt.

Königl. Gymnasium Dillenburg.

Das neue Schuljahr beginnt Montag, den 20. April, vorm. 8 Uhr mit der Aufnahmeprüfung, zu welcher der Direktor schriftliche oder mündliche Anmeldungen bis zum Samstag, den 18. April d. J. entgegennimmt. Der Meldung sind sofort beizufügen: 1. ein Geburtschein, 2. ein Impfchein, vom 12. Jahre an ein Wiederimpfchein, 3. ein Abgangszeugnis von der zuletzt besuchten Lehranstalt. — Insbesondere wird darauf aufmerksam gemacht, daß der in Sexta aufzunehmende Knabe auch die lateinische Schrift muß lesen und schreiben können; im Rechnen ist die Kenntnis der 4 Spezies in unbenannten Zahlen notwendig.

Dillenburg, den 30. März 1914.

Der Kgl. Gymnasial-Direktor Dr. Endemann.

Siegerer Handels-Schule

in Siegen, Burgstrasse.

Gründlicher Unterricht in Buchführung, kaufm. Rechnen, Korrespondenz, Wechsellehre, Effekten- und Scheckkunde, Kontopraxis, Schön- und Rundschrift, usw.

Anerkannt gute Ausbildung in Stenographie und Maschinenschreiben. Den Schülern stehen 14 erstklassige, neue Schreibmaschinen zum Ueben zur Verfügung.

Der neue Kursus

beginnt am

Donnerstag, den 16. April.

Verlangen Sie bitte von der Anstaltsleitung den ausführlichen Prospekt. (429)

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Dillkreis.

Für die Zahl- und Geldstelle Herborn wird zum baldigen Eintritt ein Verwalter gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen unter Beifügung von Zeugnissen und Lebenslauf sind bis zum 11. ds. Mts. hierher einzureichen. (1260)

Dillenburg, den 2. April 1914. Der Vorstand.

Moderne Frühjahrs-Hüte

zu billigen Preisen.

Chike Trotteur-,
Elegante Tocque-,
Moderne Matelot-Formen

Jugendliche und
Kinder-Hüte:

in wunderbaren geschmackvollen Aufmachungen

Modehaus
C. Laparose.



Alle Sorten

1143

Garten-, Feld- u. Blumensamen

in frischer, feinfähiger Ware, Steckzwiebeln, Kunstzwiebeln usw. empfiehlt

Heinr. Pracht.

Spurlos verschwunden

Sind alle Hautunreinheiten u. Hautausschläge, wie Blüthen, Mitesser usw. d. tägl. Gebr. d. echten Seifenpfeife-Teer-Seife v. Bergmann & Co., Nadeln St. 50 Pfg. bei: Zul. Weider, S. Jungk. 1066

Gg. Wiersdörfer, Heilgehülfe, Dillenburg, Hauptstr. 73, Sanitätsgeschäft.

Alle Arten Bruchbänder, Geradenhalter, Krankenpfleger-, u. Wöchnerinnen-Artikel, Verbandstoffe und alle anderen in mein Fach einschlagenden Artikel. — Fachgemäße Bedienung. —

Fischbestellungen für Karfreitag

erhalten baldigst bis Samstag, Fr. Schäfer, Hauptstrasse, Telefon 281. 74

Fr. Rohrbücklinge für Kieler Sprotten

ist eingetroffen. (1268) Heinr. Pracht.

Teilnehmer-Verzeichnis zum Stadt-Fernsprecher Dillenburg,

ergänzt auf den neuesten Stand, mit den abgeänderten Anschlussnummern, auf Carton gedruckt zum Anheften an die Wand, zum Preise von 30 Pfg. vorrätig in der

Buchdruckerei G. Weidenbach, Dillenburg.

Wilh. Herbert, Gießen

gegründet

1864

Marktplatz Nr. 2
(neben der Engel-Apotheke)

Spezialhaus für elegante **Schuhwaren**



Alleinverkauf der renommierten Marken:

„Fortschritt“, „Silvana“ und

Engelhardt's Chasalla-Normalstiefel



Elegante Frühjahrs-Neuheiten

sind in grosser Auswahl eingetroffen.



Konfirmanten-Stiefel

mit und ohne Lackkappen für Knaben und Mädchen in aparten Formen.

In meinem neuen Geschäftshaus

— Markt- und Maibachstrasse —

habe die I. Etage mit anschliessendem grossen Saal nur für 3 Branchen verwandt

Putz-, Damen- u. Herren-Konfektion

und bringe darin die grösste Auswahl und stets die billigsten Preise.

Kaufhaus A. H. König.

Zur Konfirmation!

Evangel. u. kathol. Gesangbücher und Andenken

in reicher Auswahl

Dillenburg

H. Manderbach

1008



16 Monate alter, sprungfähiger, Vogelsberger

Zuchtbulle,

Verbuch-Abstammung, zu verkaufen bei (1224) Carl Heinrich Hermann, Birzenhain. (Dillkreis.)

Ein Waggon (74) Saatkartoffeln

eingetroffen:

Berle von Erfurt, Kaiserkrone, Ella, Frührosen, Weltwunder, Industrie, Up to date, Alma,

Jubel Gertrud Zukunft

Neue Sorten, sehr zu empfehlen.

Fr. Schäfer, gegenüber dem Rathaus. Telefon 282.

Bestellung: Fische für die en auf frische Karwoche frühzeitig erbeten. (1269) Heinr. Pracht.

Jugenddeutschlandbund.

Sonntag Nachmittag 1 1/2 Uhr Antreten am Bahnhof: Ausflug nach Greifenstein. (Güterbahnhof Dillenburg-Verborn, Gdingen-Dillenburg) 1265

ff. gem. Zucker per Pfd. 22 J. bei Abnahme von 5 Pfd. 21 J.

Ba. neue amerikanische Apfelringe per Pfd. 57 J. bei Abnahme von 5 Pfd. 55 J.

feinstes Mischobst Pfund 55 J. empfiehlt Ernst Pich Nachfolger.

Eierfarben

und Marmorierpapier, 5 Farben im Paket für 10 J. empfiehlt (1267) G. Pracht.

Eier,

nur allerbeste Qualität. Spinat, Kopfsalat, Blumenkohl, Zit. Apfel, fenen, alles billig. (1265) L. Hofheinz.

Ba. gesunde Speise- u. Saatkartoffel.

Spinat

per Pfd. 20 Pfg. empfiehlt Fr. Schäfer, 74 gegenüber dem Rathaus.

Täglich frische Milch. 1264 Louis Brambach, Dampfstrasse 47.

Schön gewässerten (1263) Stockfisch empfiehlt G. Pracht.

la. Preiselbeeren

per Pfund 45 Pfg. empfiehlt G. Weider, 1261 Gaiser.

Zwei neue leichte (1266) Wagen

haben zu verkaufen bei Adam Reih, Schmied, Eibelsbäumen.

Gebrachte Dachziefer

sowie Ba. neue Falzziegel u. Dächerwände hat zu verkaufen Adolf Schäfer, 1163 Dachdeckermeister.

Maurer u. Erdarbeiter

sucht auf sofort (1260) Carl Theis, Baugeschäft, Gaiser.

Suche zum 1. Mai ein zuverlässiges (1257)

Mädchen

für Küche und Hausarbeit in kl. Haushalt, Kindermädchen vorhanden. (1268) Frau Kreislich-Schulinspektor Hier.

Verloren gestern Mittag Drantenstr. 5 a. Dobl ein Gd. delfblauen. Cresp de chins. Belohnung abzugeben. Aufkunft in der Expedition. (1270)

Sanella

die Mandelmilch-Pflanzenbutter-Margarine Pfd. 90 Pfg.

Sana-Ges.m.b.H.Cleve.



Färbe zu Hause mit Heilmann's Farben



Wolle, Halbwolle, Baumwolle usw. erhalten prachtvolle, echte Färbungen. Es kosten zu färben: 1 Kinderkleid 10 Pfg. 1 Bluse 10 Pfg. 1 Frauenkleid 50-75 Pfg. Alle Farben in Päckchen 10 u. 25 Pfg. Ausdrücklich Heilmann's Farben mit Schutzmarke Fuchskopf im Stern fordern. Fabrikanten: Gebr. Heilmann, Köln u. Riga

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 14.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Pflththal.

1914.

Der rote Merkur.

Kriminalroman von A. Gröner.

1.

(Nachdruck verboten.)

Ein häßlicher, naßkalter Tag war der letzte Tag des Novembers. Vor einer Buchhandlung in der Wiener Ringstraße schritt ein junger Mann fröstelnd auf und nieder, ein recht hübscher Mensch. Eine große Ungeduld und eine peinvolle Unruhe schienen ihn immer wieder auf und ab zu treiben.

Wie oft hatte er schon die Uhr gezogen, wie oft war er schon im Begriffe gewesen, die Buchhandlung zu betreten!

Endlich schlug es zwölf von den Türmen, und gleich darauf traten drei Herren aus der Buchhandlung auf die Straße heraus.

Merkwürdigerweise zog sich der so ungeduldig Wartende jetzt unter den nächsten Torbogen zurück. Er ließ die beiden vorderen vorbeigehen, erst den dritten, eine große und schlanke Gestalt, rief er leise an.

„Otto,“ wiederholte er, „komm mit mir. Wir gehen gleich hier durch.“

Der Angerufene schaute den Wartenden kopfschüttelnd an und sagte: „Was bringt denn dich hierher? Und wie siehst du aus? Es ist doch hoffentlich nichts geschehen, Fritz? Ist der Mutter etwas zugefallen? Hast du schlechte Nachrichten von daheim?“

Otto faltete seines Stiefbruders Arm fest und zwang ihn so, stehen zu bleiben. Seine Augen suchten jedoch vergeblich des anderen Blick.

„So rede doch!“ drängte Otto. „Was ist geschehen?“

„Daheim ist nichts geschehen. Es ist wenigstens kein Brief gekommen. Aber mir ist etwas passiert.“

„Was?“

„Ich habe mehr Geld verbraucht, als ich hatte.“

„Du hast also mit anderen Worten Schulden gemacht?“

„Auch.“

„Was heißt das? Fritz, du hast eine Kasse unter dir. Du wirst doch nicht —“

Otto faltete, der redliche Mensch, der, seit er seinen bescheidenen Gehilfengehalt bezog, jede Krone nicht einmal, sondern zehnmal umdrehte, ehe er sie ausgab, war sehr blaß geworden.

„Schüttle mich doch nicht so!“ murkte der Jüngere, sich dem Griff des anderen entziehend. „Damit kommen die achthundert Kronen, die ich ersetzen muß, nicht wieder in meine Kasse, und sie müssen doch morgen früh da sein, sonst zeigt mich Prantner, der alte Schnüffler, der dahintergekommen ist, daß ich nicht ganz korrekt —“

„Nicht ganz korrekt —“

„Gebucht habe,“ vollendete Fritz, „beim Chef an. Was danach kommt, kannst du dir ausrechnen. Ich warte es jedenfalls nicht ab. Ich bin heute den ganzen Vormittag herumgerannt, um das Geld zu beschaffen. Aber mir leiht niemand mehr etwas.“

„Und da kommst du nun zu mir, den du sonst niemals findest!“

„Ich bitte dich, Otto, sei nicht sentimental! Hilf mir lieber!“

Sonst muß ich — Na, mir täte es dann nur um unsere Mutter leid, denn die überlebt das nicht.“

Otto, der schon nach seines Stiefbruders ersten Worten stehen geblieben war, mußte sich an die Mauer lehnen. „Nein, sie überlebte das nicht!“ wiederholte er bitter. „Ihr Liebling darf nicht zugrunde gehen, wenn die alte, kranke Frau noch weiterleben soll. Du wirst also keine Dummheiten machen. Das heißt, wenn ich es verhindern kann, daß du ins Zuchthaus kommst.“

„Otto!“

„Ich glaub' gar, du willst noch den Beleidigten spielen!“

„Noch ist die Sache nicht bekannt.“

„Nur Herrn Prantner und mir und dir. Aber wenn auch nur du allein wüßtest, daß du ein Dieb bist, müßtest du es spüren, daß du nicht mehr zu beleidigen bist.“

„Ach was, laß doch die moralischen Bedenken! Sag mir lieber, ob du mir helfen willst.“

„Wollen? Nein! Aber ich muß wohl.“

„Du hast immer solch lebenswürdige Manieren gehabt.“

„In lebenswürdigen Manieren bist du mir über. Solch glatte Burschen, wie du einer bist, die machen sich rascher beliebt.“

„Du beneidest mich um meine angenehmere Stellung, meinen höheren Gehalt. Was kann ich dafür, daß ich es weitergebracht hab' als du?“

„Ja, weiter hast du's gebracht!“ stieß Otto hervor, warf seinem Stiefbruder einen verächtlichen Blick zu und ging dann rasch weiter.

Die Zähne zusammenpressend, folgte ihm Fritz. „Wie ich diesen

Tugendproß hasse! Und nun muß ich ihm wie ein Hund nachlaufen!“ stieß er zwischen den Zähnen hervor und bohrte den tückischen Blick schier in den Leib dessen, von dem jetzt sein Geschick abhing.

Ihr nächstes Ziel war nach etwa zehn Minuten erreicht. Vor einem gemüthlichen Hause, nahe dem Theater an der Wien, blieb Otto, der sehr schnell gegangen war, stehen und hieß den hinter ihm her leuchtenden Fritz einstweilen auf ihn warten, dann eilte er in das Haus.

Nach wenigen Minuten kam er schon wieder zurück und ging, ohne ein Wort zu verlieren, weiter.

„Was hast du denn vor?“ erkundigte sich Fritz. „Könnte ich nicht irgendwo auf dich warten? Ich habe außer dem Frühstück heute noch nichts im Leibe.“

„Ich auch nicht,“ erwiderte Otto schroff, setzte

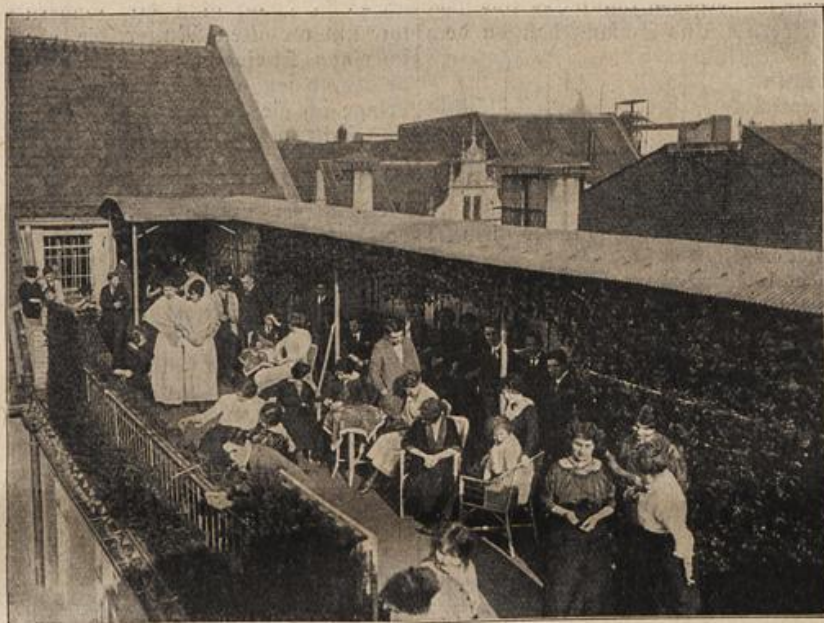
aber nach einer Weile weniger unfreundlich hinzu: „Es hat in der Tat keinen Zweck, daß du mitrennst. Ich habe im Freihaus*) zu tun. Erwart mich in dem kleinen Restaurant, das dicht daneben liegt.“

Dann ging er eilig davon.

Fritz ließ sich jetzt Zeit. Ein höhnisches Lächeln machte, daß sein hübsches Gesicht augenblicklich recht unangenehm wirkte.

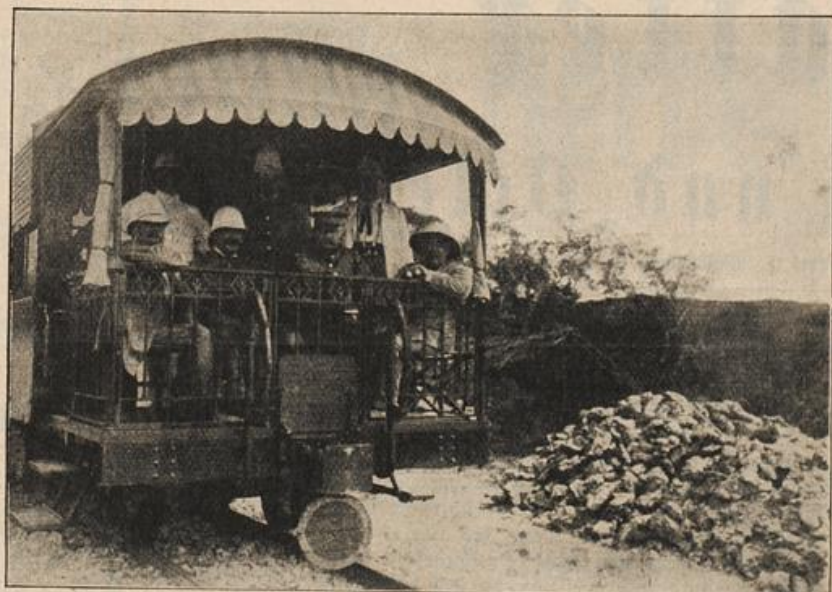
Er saß sehr lange in dem Gasthause, bis Otto, sichtlich abgehetzt, eintrat.

*) Eines der weitläufigsten alten Zinsgebäude Wiens.



Wandhallen für die Angestellten auf dem Dach eines Warenhauses. (S. 56)

Nach einer Photographie von J. Sanden in Berlin-Südende.



Ein Aussichtswagen der Tanganjikabahn in Deutsch-Ostafrika. (S. 56)

Nach einer Photographie von Gebr. Hädel in Berlin.

Mit einem schweren Seufzer ließ er sich in der tiefen Fenster-
nische nieder, in der Fritz einen kleinen Tisch in Beschlag ge-
nommen hatte.

„Nun?“ fragte der Wartende.

„Laß mich nur zuerst zu Atem kommen,“ erwiderte Otto, wischte
sich den Schweiß von der Stirne und bestellte bei dem herzu-eilenden
Kellner Suppe und eine billige Fleischspeise.

Nach einer Weile sagte er: „Du hast, wie ich sehe, einen Hasen-
rücken verpeißt?“

Fritz überhörte diese Anzüglichkeit. „Also was bringst du?“
fragte er noch einmal.

„Einhundertfünfzig Kronen habe ich schon. Ein Bekannter hat
sie mir gegeben. Ich ließ ihm einen Schuldschein und mein Post-
sparkassensbuch, das auf so viel lautet.“

Fritz war offenbar sehr wenig erbaut über den geringen Be-
trag. Er zuckte nur die Schultern.

„Hast du denn gar nichts, das du hergeben könntest? Wie steht
es denn mit deinen eleganten Kleidern? Und Schmuck hast du doch
auch und Uhr und Kette.“

„Wird alles heute noch verkauft.“

„Ich kann dir einen Händler schicken, der dir das Fell nicht
zu sehr über die Ohren ziehen wird.“

„Es werden kaum hundert Kronen bei der Geschichte heraus-
kommen.“

„So!“

„Ich glaube, ich habe dir schon angedeutet, daß ich so ziemlich
bis an den Hals in Schulden stecke.“

„Mußt schön gelebt haben!“

„Na, wie ein Bettelmönch freilich nicht.
Man ist nur einmal jung.“

„Auch ich bin jung, aber —“

„Aber du warst immer ein Knauser.“

„Wie genau du das weißt! Ein Knauser
also! Ja — das war ich. Heute wirst du
vielleicht Gott dafür danken, denn hoffentlich
kann ich dir gerade meines soliden Rufes
wegen das Geld beschaffen. Man hat mir
Hoffnung gemacht.“

„Nur Hoffnung?“

„Glaubst du denn, die kleinen Leute,
aus denen sich mein Bekanntenkreis zu-
sammensetzt, brauchen nur so in die Tasche



Die neue albanische
Briefmarke. (S. 56)

zu greifen, um die Hunderter herauszuziehen?“

„Warst du schon bei der Schubert?“

„Bei der Tante meiner Braut? Was fällt dir ein?“

„Die Frau hat doch Geld.“

„Wie du nur auf diese Idee kommen kannst!“

„Daß sie Geld hat? Auf diese Idee hast du selbst mich ge-
bracht.“

„Ich?“

„Ja. Du hast einmal gesagt, daß die Alte eine Heimlich-tuerin
und daß sie mißtrauisch ist. Womit sollte sie denn heimlich tun?
Weshalb sollte sie denn mißtrauisch sein? Da ist doch Geld dahinter.“

„Da kann es sich nur um ihr bißchen Erspartes, um ein paar
Kronen handeln.“

„Das glaube ich nicht.“

„Also glaub, was du willst.“

„Nein, was vernünftig ist. Deine Anna trägt ja
Diamantohrgehänge.“

„Woher weißt du denn das?“

„Ich bin euch einmal nachgegangen.“

„Und da hast du diese wunderbare Entdeckung gemacht?
Warum hast du mich denn nicht angesprochen?“

„Weil ich auch nicht allein war und überdies weiß,
daß du mit mir keinen Umgang haben willst. Die Oh-
ringe sind mindestens sechshundert Kronen wert.“

„Hast du sie so gut abgeschätzt?“

„Die Dame, die ich begleitete, kennt sich in Schmud-
jachen aus.“

„Nun, die Ohrringe könnten ja auch falsch gewesen sein.“

„So altmodisch geformte Schmuckstücke sind nie falsch.
Damals dachte ich gleich, daß deine Heirat nicht nur eine
reine Liebesheirat sein wird.“

„Meinst du? Nun, dieser rautenbesetzten Ohrringe
wegen brauchst du dir keine Gedanken zu machen. Aller-
dings hat Frau Schubert sie Anna geschenkt, aber die
alte Frau hat sie nicht gekauft, sie sind ihr auch ge-
schenkt worden. Von einer jungen Dame hat sie sie be-
kommen, bei der sie zwölf Jahre hindurch Mutterstelle
vertrat.“

„Mutterstelle bei einer jungen Dame, die solche
Geschenke machen kann! Da wird diese zwölfjährige
Mutterstelle der Alten ein hübsches Geld eingetragen haben.“

„Laß dieses ganz zwecklose Rechnen. Denk lieber an deine
eigenen Verhältnisse, in die ich jetzt leider auch mit hineingezogen
werde, und unter denen ich bitter leiden muß, denn natürlich ist
jetzt meine Heirat weit hinausgeschoben. Mit Schulden heirate ich
nämlich nicht, so weit wirst du mich kennen. Und da ich jetzt ge-
zwungen bin, deinetwegen — nein, unserer kranken Mutter wegen
Schulden zu machen, muß ich noch lange auf Anna verzichten.“

Die Traurigkeit, mit der Otto das sagte, rührte seinen leicht-
sinnigen Stiefbruder denn doch ein wenig. Er streckte Otto die
Hand hin und sagte hastig: „Ich verspreche dir —“

Sein Stiefbruder nahm die Hand aber nicht und fiel ihm bitter
ins Wort: „Daß du dich von nun an einschränken wirst, um diese
Schuld zurückzahlen? Versprich lieber nichts, denn halten würdest
du es doch nicht. Ein Genußmenschen, wie du einer bist, kann sich
ja doch nichts versagen. Auch sagte
ich es ja schon, nicht dir, sondern
nur unserer alten Mutter, die, ehe
ich einen Stiefvater und dich dazu
bekam, so sehr gut gegen mich war,
bringe ich dieses schwere Opfer.“

Fritz antwortete nicht und sah
jetzt wieder recht finster vor sich
hin. „Wenn dir die Schubert das
Geld leihen würde —“ fing er
dann wieder an.

„Die alte Frau laß endlich in
Ruhe!“ sagte Otto scharf. „Ob sie
viel oder wenig hat, geht uns nichts
an. Dich schon gar nicht. Aber
du gehörst schon zu den ganz nichts-
nutzigen Leuten, die es als selbst-
verständlich ansehen, wenn sie mit
dem Gelde anderer Leute rechnen.“

„Ich bitte dich —“

„Still! Hast du nicht mit dem Gelde anderer Leute ein Lotter-
leben geführt? Hast du nicht — Doch was helfen jetzt Vorwürfe!“

„Das denke ich mir schon lange,“ bemerkte Fritz lachend und
sah dann gleichmütig zu, wie Otto hastig zu essen begann.

Er war bald fertig damit, bezahlte seine Zeche und erhob sich.
„Du kannst später zur Paulanerkirche gehen,“ sagte er. „Ich komme
gegen drei Uhr hin.“

Fritz sah dem eilig Davongehenden zornig nach. „Wie einen
Schuhputzer behandelt er mich!“ murkte er.

Schon vor drei Uhr aber stand er vor der Paulanerkirche und
wartete voll fieberhafter Ungeduld auf Ottos Erscheinen, allein es
wurde vier Uhr, ehe dieser auftauchte. Schon dämmerig war es,
denn der Nebel lag fast auf der Erde.

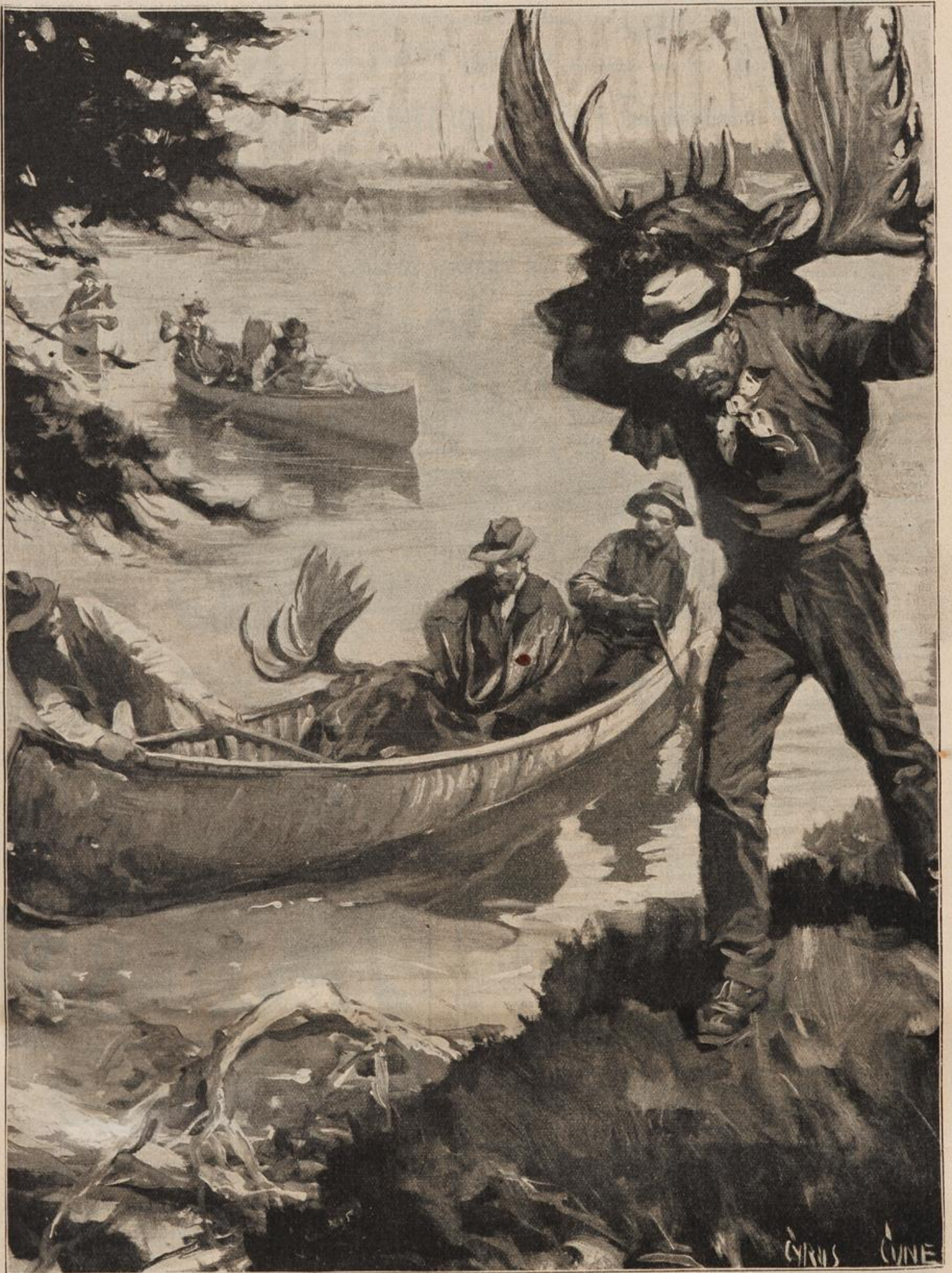
Fritz wußte beim ersten Blick in das Gesicht seines Stief-
bruders, daß dessen Bemühungen erfolglos gewesen waren. Er
wagte keine Frage, er sah Otto nur angstvoll an.

„Vierhundert Kronen habe ich jetzt beisammen,“ war die Ant-
wort auf diesen Blick.

„Also achthundert Kronen ist dein gerühmter guter Ruf doch
nicht wert!“



Kardinal J. B. Katfchthaler,
Fürstbischof von Salzburg. (S. 56)



Rückkehr von der Elentierjagd mit den Köpfen der erlegten Tiere. (S. 56)

Otto Falk erwiderte auf diese Frechheit mit keinem Wort. „Jetzt gehst du nach Hause. In einer Stunde ist der Händler bei dir,“ sagte er kalt. „Ich komme mit ihm zu dir.“

Kritz wollte auffahren.

Ein Blick Ottos brachte ihn zum Schweigen. Ohne Gruß verschwand er im Nebel.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Ein großes Berliner Warenhaus, das sogenannte „Haus der Moden“, besitzt seit kurzem eine nachahmenswerte Einrichtung nach amerikanischem Muster, die dazu bestimmt ist, dem Wohle der Angestellten zu dienen. Auf dem Dache nämlich sind verglaste Wandelhallen erbaut, in denen sich während der Arbeitspausen das Geschäftspersonal aufhalten kann, um nach Belieben der Ruhe zu pflegen, sich mit Lektüre oder Spiel zu beschäftigen oder auch mitgebrachte Mahlzeiten einzunehmen. Bei gutem Wetter wird mehr der offene Teil des Daches benutzt. — Über Erwarten schnell ist der Bau der deutsch-österreichischen Mittellandbahn, gewöhnlich Tanganjika-bahn genannt, zu Ende geführt worden. Nur noch wenige Monate und die neue Kolonialbahn, die für die wirtschaftliche Entwicklung und die militärische Sicherung Deutsch-Ostafrikas von hervorragender Bedeutung ist, wird ihren Betrieb in vollem Umfange aufnehmen können. Anfangspunkt ist Dar-es-Salaam, Endpunkt das 800 Meter hoch am Tanganjikasee gelegene Kigoma. Wichtigere Stationen sind Morogoro, Kilossa, Mupua, Dodoma, Kilimatinde und Tabora. Bei Kilimatinde erreicht sie in 1300 Metern Höhe ihre höchste Erhebung über dem Meere. Ihre Spurweite beträgt 1 Meter, ihre Gesamtlänge 1250 Kilometer, was ungefähr der Entfernung Berlin—Mailand entspricht. Von durchgehenden Zügen, bei denen es auch Aussichtswagen gibt, wird die Strecke in rund 2 Tagen zurückgelegt, während man bisher volle 6 Monate brauchte, um von der Küste zum Tanganjikasee zu gelangen. — Die neue albanische Briefmarke zeigt das Profilbild des im 15. Jahrhundert lebenden Nationalhelden Georg Kastrioti, genannt Skanderbeg. Außerdem trägt sie die Umschrift: Freies Albanien. Sie wird in sechs Werten ausgegeben. — Im fast vollendeten 82. Lebensjahre verstarb kürzlich Kardinal Ratschthaler, der Fürstbischof von Salzburg. Seit 1900 waltete er seines erzbischöflichen Amtes. Im Jahre 1903 wurde ihm die Kardinalswürde verliehen. Der Verstorbene, der auch dem österreichischen Herrenhause, sowie dem Salzburger und Tiroler Landtage angehörte, war auch als Kirchenmusikschaffsteller und Komponist kirchlicher Musik bekannt. Kirchenpolitisch war er bis zuletzt mit großer Mithrigkeit tätig.

Wildebeeste von der Gientierjagd. (Mit Bild auf Seite 55.) — Die Geweihe der von den Amerikanern „Mustiere“ genannten Gientiere, die sich in den waldigen Niederungen Kanadas noch in großer Zahl vorfinden, erreichen eine Schwere von 20 Kilogramm und eine erstaunliche Größe. Da dieses Wild sumpfiges Gelände bevorzugt, so ist die Jagd mit großen Anstrengungen verknüpft, und es dauert oft viele Tage, ehe die Jäger zum Schuß kommen. Um so größer ist dann aber auch die Genugtuung, wenn sie einen oder mehrere Elche niederstrecken und die Köpfe der erlegten Tiere als stolze Jagdtrophäen heimbringen.

Wie man Sultanin wird. — Sultan Soliman der Große (1496—1566) hatte seine Lieblingsgattin verloren. Nachdem er sie lange Zeit aufrichtig betrauert hatte, ließ er sich eine Anzahl der vornehmsten und schönsten Töchter seines Reiches vorstellen, um aus ihnen die neue Sultanin zu wählen. Doch fand er so viele Schönheit und Anmut, daß er zu keiner Entscheidung gelangen konnte. Da kam ihm ein lustiger Einfall. Er bemerkte unter den anwesenden Dienerinnen ein hübsches junges Mädchen, rief sie zu sich und sprach: „Nimm diesen Turban hier, tritt in die Mitte der versammelten Frauen, dreh dich mit geschlossenen Augen dreimal im Kreise herum, und dann setz dich den Turban auf, die du zur Sultanin bestimmen willst.“

Das junge Mädchen war eine Russin, die von den Tataren geraubt und als Sklavin nach Stambul verkauft worden war. Sie empfing den Turban aus den Händen des Sultans, trat in die Mitte der schönen Mädchen, die sich langsam im Kreise um sie drehten, während sie selbst mit geschlossenen Augen sich dreimal anmutig auf dem Absatz ihres zierlichen Pantoffels herumdrehte. Dann blieb sie stehen und, ohne die Augen zu öffnen, setzte sie lächelnd — sich selbst den Turban auf den hübschen Kopf.

Während die anderen Mädchen enttäuscht aufschrien, lachte der Sultan, durch den geistreichen Einfall gewonnen, und ließ die Russin, die Anastasia Bissoski hieß, auf der Stelle durch die Oberhofmeisterin des Serails feierlich mit dem Zobelpelz einer Sultanin bekleiden. Anastasia wurde von nun an Rogolane genannt. Sie gewann rasch die Gunst des Sultans, und heute noch zeugt eines der herrlichsten Monumente Konstantinopels von der Liebe Solimans zu der schönen Rogolane, die ihn und somit das türkische Reich Jahre hindurch fast unumschränkt beherrschte.

[D. v. B.]

Hunde und Diebe. — Die Farmer im nordamerikanischen Westen haben von Dieben noch immer viel zu leiden, trotzdem sie sich scharfe Hunde halten. Wer nämlich lange mit Hunden umgegangen ist und sie beobachtet hat, wird gefunden haben, daß auch der schärfste Hund sich vor dem Ungewöhnlichen leicht entsetzt und davonläuft. Auf diese schwache Seite der Hunde spekulieren die gewiegten amerikanischen Strolche. Haben sie sich irgend eine Farm zum Opfer ausgesucht, so sucht einer der Gauner sich in die Nähe des Hundes zu schleichen.

Auf allen vierten ihm entgegenziehend, spricht der Dieb näselnd zum Hund und blüht ihn scharf an. Fast immer wird der Hund zu winseln anfangen und nach seiner Hütte eilen, wohin ihm der Gauner natürlich nicht folgt. Der Hund ist von dem gehabten Anblick so entsetzt, daß er alles um sich herum geschehen läßt, ohne einen Laut von sich zu geben. Mit solchen Tieren ist es auch für alle Zukunft vorbei: sie sind als Wächter ganz unbrauchbar. [C. L.]

Von der Gleichheit aller Menschen hat man zu allen Zeiten gesprochen, ist aber über theoretische Erörterungen nicht hinausgekommen, oder man erntete, versuchte man die Theorie in die Praxis zu übertragen, meist schlechten Lohn.

So trat im Revolutionsjahre 1848 zu mehreren Arbeitern, die auf einer der Straßen Berlins das Pflaster ausbesserten, ein junger, gutgekleideter Mann heran und suchte ihnen begreiflich zu machen, es sei sehr unbillig, daß sie hier so schwere

Arbeit verrichten müßten, indessen andere Leute spazieren gingen. Von nun an sollte alle Bevorzugung aufhören, und die Müßiggänger müßte man zur Arbeit zwingen.

„Sie haben ganz recht,“ erwiderte ein Arbeiter, „und ich denke, wir machen mit Ihnen den Anfang.“

Wohl oder übel mußte der junge Fremde im Schweiß seines Angesichts so lange die schwere Hamme führen, bis ihn die Steinseker unter schallendem Gelächter entließen.

[C. A.]

Bilder-Rätsel.



Auflösung folgt in Nr. 15.

Logogriph.

Sieh nur den Baum dort, so mächtig und stark!
Ob er auch weicht sich, im innersten Mark
Hat ihn erschüttert des Unwetters Braus.
Nemem gib rasch noch ein Reiden voraus,
Was aus dem Kleinen der jündende Strahl
Plötzlich gemacht hat, klar wird's auf einmal.

Auflösung folgt in Nr. 15.

Auflösungen von Nr. 13: des Homonym's: Ausgeführt; des Rätsels: Er — Erle — Ver.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



N. 7

Anfang April

1914

Kartoffelkrankheiten.

Die Kartoffel leidet an zahlreichen Krankheiten, durch die nicht nur der Ertrag stark beeinträchtigt, sondern unter Umständen auch ihre Anbaumöglichkeit für längere Zeit ausgeschlossen wird. Am häufigsten tritt die Fäule ein, die verschiedene Ursachen haben kann, die sogenannte Nafsfäule verwandelt die Kartoffel in eine riechende breiige Masse, durch die Trockenfäule wird sie trocken und zundrig.



Die Ursache sind Pilze und Bakterien, die teils die Knollen, teils das Kraut, teils auch beide befallen. Der Pilz *Phytophthora infestans* befällt die Kartoffeln im Juli oder Anfang August. Er tritt nur in feuchten Jahren auf und greift sowohl die Knollen als auch das Kraut an. Es treten plötzlich große, braune Flecke auf den Blättern auf, die bald unter Schwarzwerden trocken oder faul werden. Bei trockenem Wetter kommt die Krankheit schnell zum

Stillstand, bei feuchtem Wetter jedoch vernichtet sie die Pflanzen vollkommen. Eine weitere Knollenfäule wird durch den Bazillus *Phytophthorus* verursacht. Sie ist immer Nafsfäule. Derselbe Bazillus verursacht auch die sogenannte Schwarzbeinigkeit der Kartoffel, die ja allgemein bekannt ist.

Eine typische Trockenfäule tritt ein durch Pilze der Gattung *Fusarium*. Sie führt eine vollständige Austrocknung der Knollen herbei. Der Kartoffelschorf äußert sich in rauen Stellen auf der Oberfläche der Knollen, wodurch diese unansehnlich und als Speisekartoffeln gering werden. Die Krankheit verbreitet sich durch Infektion.



Die Kräuselkrankheit der Kartoffel tritt verschiedenartig auf. Ihr Ursprung liegt noch im Dunkeln, wahrscheinlich ist sie aber auf die Einwirkung von Pilzen zurückzuführen. Sie verursacht, daß die Stauden vorzeitig absterben und wesentlich verringerte Erträge bringen.

Der Kartoffeltrebs wird durch einen Pilz erzeugt und äußert sich in dunklen warzigen Wucherungen auf der Oberfläche der Knollen, durch die diese vollständig zerstört werden.

Die vorstehenden Ausführungen sind vorzugsweise dem Band 4 des im Verlag der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart erscheinenden *Landlexikons* entnommen, das sich mit jedem neu erscheinenden Band immer mehr als ein universelles und wahrhaft zuverlässiges, dazu hoch künstlerisch ausgestattetes Nachschlagewerk erweist.

Ältere und neuere Kartoffelsorten.

Von M. Danlser.

Wenn man nach Neujahr den Anzeigenteil der Land- und Gartenzeitschriften durchsieht, so sollte man annehmen, der Kartoffelzüchter oder Kartoffelbauer sei der glücklichste Mann der Welt. Da rappelt es nur so von Zentnern und 200 Zentner pro Morgen sind kaum eine Leistung. Aber Papier ist geduldig und kann ich nach meinen Erfahrungen nur zur Vorsicht anraten. Man probiere entweder selbst oder hole sich Rat bei praktischen Landwirten seiner Umgebung. Was da am meisten angepriesen wird, ist oft gar nichts wert.

Aber trotzdem würde der, der nun die neuen Sorten einfach verwerfen und seine alten Sorten ruhig durchbauen wollte, sehr unverständlich sein. Unsere alten Sorten sind zum großen Teil ausgeartet und zu Erkrankungen aller Art geneigt. Dies gilt für das westliche Deutschland und auch einen Teil des Ostens für Rote Kaufhaale, Blauaue, Platte Nieren und vielfach auch schon für Magnum bonum. Alle diese Sorten bringen keine Vollernten mehr und leiden stark unter der Fäulnis. Ich habe ausgegrabene Blauaugen gesehen, die zu $\frac{1}{4}$ faul waren. Die müssen fort!

Ich habe nun in diesem Jahre etwa 30 Sorten Früh- und 15 Sorten Spät-Kartoffeln erprobt und erproben lassen. Dabei bewährten sich sowohl im Ertrag als auch in Fäulnisfestigkeit „Ebelstein“ und „Ebeldiamant“ am besten. Bei Ebelstein, der weißfleischig ist, war der Ertrag etwas größer, bei Diamant (gelbfleischig) der Geschmack etwas besser. Beide aber schmeckten gut.

Ebelstein brachte von 10 Pfund Originalsaat (von Heinemann, Erfurt) 140 Pfund gute Eßkartoffeln. Ebeldiamant (von Herzers, Laurensberg) brachte von 10 Pfund Saat etwa 125 Pfund. Die Saat war bei beiden Sorten regelrecht vorgekeimt und erster Qualität, der Boden milder Lehmboden; gebüngt wurde mit aufgeschlossener Peruguano Füllhornmarke $7 \times 10 \times 2$ und 40 % Kalksalz. Das Kraut blieb gesund bis zum Absterben. Sehr gute Resultate ergaben auch die neueren Sorten Royal Kidney, Jubelkartoffel, Richters Vor die Front und Böhm's Erfolg. Diese Sorten können daher jedem empfohlen werden, der neue Sorten einführen will. Sie haben sich nicht nur bei mir, sondern auch bei anderen und unter verschiedenen Umständen bewährt. Von einem Landwirte wurde mir mitgeteilt, daß auch „Bonifatius“ sich gut bewährt habe, während die sehr gerühmte Alalanta abfiel. Bei mir ergab Alalanta einen guten Mittelsertrag. Vollständig versagten bei mir die sogenannten „Leberflüß“ und „Eldorado“; geringe Erträge brachten „Blaue Obenthaler“ und „Bater Rhein“. Ich möchte allerdings nicht sofort den Stab über diese Sorten brechen, da sie nach Berichten in anderen Gegenden besser wuchsen, aber Vorsicht ist nötig.

Von allen versuchten Spätkartoffeln stand die echte gelbfleischige „Industrie“ an Ertrag bei mir an erster Stelle. Ich erntete auf ziemlich ausgesogenem Boden, der seit zwanzig Jahren keinen Stallung erhalten, mit einziger Düngung von 40 % Düngesalz und Peruguano Füllhornmarke von einem Zentner Saat 12 Zentner Gebrauchskartoffeln auf einem Grundstück von fast $1\frac{1}{2}$ A (160 Quadratmeter). Der Boden ist voll mittelgroßer Kartoffeln. Der Geschmack dieser echten, leicht mehrenden „Industrie“ ist vorzüglich. Den Samen hatte ich teils von einem hiesigen Besitzer, teils vom Raiffeisenverein-Neuwied bezogen. Nach drei bis vier Jahren soll stets neues Saatgut aus bester Quelle und bester Qualität bezogen werden.

Ackerbau.

Vorbehandeln von Rübensamen. Man kann häufig beobachten, daß Rübensamen derselben Herkunft auf einem Ackerstück genügend viele und kräftige Rübenpflanzen ergibt, während auf einem andern Ackerstück der Pflanzenstand sehr schwach und lückig ist. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß auf dem zweiten Acker, abgesehen von vielleicht andern mehr oder weniger ungünstigen Faktoren, Erbsflöhe in großer Menge vorhanden sind, die die Keime der Rübenkerne vernichten und so ein Auslaufen des Samens verhindern. Dies tritt namentlich dann auffällig in die Erscheinung, wenn der Rübensamen spät im Frühjahr ausgelegt wird, also zu einer Zeit, wenn die Erbsflöhe sich schon in großen Mengen entwickelt haben, während andererseits der Rübensamen infolge trockener Witterung nur langsam austreibt. In solchen Fällen ist es nun wesentlich für den Erfolg der Aussaat, daß der Samen vorbehandelt wird, was wiederum leicht und ohne nennenswerte Kosten ausführbar ist. Zu diesem Zweck wird der Rübensamen am Tage vor der Aussaat 20 Stunden lang in reinem Wasser aufgequellt und dann doppelt so stark ausgesät, wie nicht behandelter Samen, weil er etwa 100 Prozent seines Gewichtes an Wasser aufgenommen hat. So behandelter Samen wird zwar auch von den Erbsflöhen befallen, infolge seines schnellen Auslaufens können ihm die Erbsflöhe aber nicht viel anhaben und man erzielt einen lückenlosen Bestand an kräftigen Pflanzen. Wird die Aussaat des so vorbehandelten Samens erst 2 bis 4 Tage nach dem Einquellen vorgenommen, so werden die Pflanzen zwar auch noch besser gedeihen als solche von nicht behandeltem Samen, immerhin aber nicht mehr so gut, als wenn der Same schon am ersten Tage nach dem Einquellen ausgelegt wurde.

Nachfröste im Frühjahr. Es gibt Gegenden, in welchen zu Ende des Monats Mai starke Nachfröste fast Jahr für Jahr sich regelmäßig einstellen und sowohl bei Winterfrösten wie Sommer großen Schaden anrichten. Bei der Winterung kann man sich dagegen einigermaßen dadurch schützen, daß man möglichst spätblühenden

Roggen anbaut: denn gerade während der Blüte ist der Nachfröste dem Roggen am gefährlichsten. Die Frühjahrssaat aber vollziehe man nicht zu früh; das gilt besonders von Kartoffeln, Bohnen, Mais und Lupinen. Denn diese Pflanzen sind am empfindlichsten gegen Kälte. Besonders mit der frühen Saat von Kartoffeln sei man recht vorsichtig. Die Kartoffel verlangt zum Keimen eine verhältnismäßig hohe Bodentemperatur, wird sie in noch nassen, kalten Acker gelegt, so fault die Saatknoße sehr leicht und dadurch geht dann die ganze Pflanze verloren.

Will man einen Boden zu der gleichen Frucht kalten und Superphosphat gleichzeitig anwenden, so müssen beide Düngungsmaßregeln zeitlich von einander getrennt ausgeführt werden. Würde man z. B. heute kalten und wenige Tage darauf den frisch gefalkten Acker mit Superphosphat düngen, so würde allerdings an denjenigen Stellen, wo im Boden Kalk und Superphosphat-Teilchen zusammentreffen, eine chemische Umsetzung dieser Stoffe erfolgen und dabei phosphorsaurer Kalk entstehen. Damit aber würde die wasserlösliche Phosphorsäure zu schnell im Boden absorbiert (gebunden) werden und zu früh ihre Löslichkeit und Fähigkeit zum Wandern in der Ackerfrume und damit ihre schnelle Wirksamkeit verlieren. Dieser Vorgang ist aber nicht zu befürchten, wenn zwischen der Kalkdüngung und der Düngung mit Superphosphat mehrere Wochen oder gar Monate liegen.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Die Benutzung aromatischer Schwefelschnitte ist zurzeit immer mehr außer Gebrauch gekommen, da ihre Wirkung doch eine kleine ist im Vergleich zum Erfolg des reinen Schwefels. Das Schwefeln mit aromatischen Schnitten sollte daher nur bei solchen Weinen geschehen, die kein Bouquet besitzen; denn durch die verbrannten aromatischen Schwefelschnitte erhalten sie doch wenigstens eine Art von Bouquet. Zwar verbrennt der Schwefel allein, jedoch verflüchtigen sich die ätherischen Öle, die in derartigen aromatischen Stoffen enthalten sind. Das Faß füllt sich mit ihren Dämpfen und diese geben dem Weine dann einen angenehmen Geruch und Geschmack. Als Gewürz zu den Schwefelschnitten werden gewöhnlich Zimmt, Gewürznelken, Thymianblüten, Veilchenblüten, Majoranblüten usw. verwendet.

Das Anpfählen der Reben wird in manchen Gegenden vor dem Hacken ausgeführt und hat den Vorteil, daß der gehackte Boden nicht wieder zusammengetreten wird. Das geht aber nur auf solchen Böden, wo ein tiefer Hacken durch den Stand der Wurzeln oder die Art des Bodens ausgeschlossen ist. In lockeren, leichten Böden, wo tiefer gehackt werden kann, ist das Anpfählen immer noch dem Hacken auszuführen, weil sonst durch das Behacken die Pfähle wieder locker werden.

Pferdezucht.

Drüse der Fohlen. Im ersten Winter erkranken die Fohlen häufig an der ansteckenden Drüsenkrankheit (Kehlsucht, Strengel). Sie unterscheidet sich von dem einfachen, weniger gefährlichen Katarrh dadurch, daß die Drüsen im Kehlgange und der Kehlkopfgegend anschwellen und in Eiterung übergehen. Sehr häufig sind die Erkrankungen schwere und nicht selten tritt der Tod infolge Erstickung oder Erschöpfung ein. Die Drüse tritt nur dann auf, wenn eine Ansteckung stattfindet. Erkältungen allein sind nicht imstande, die Krankheit hervorzurufen. Es ist daher vor allem notwendig, die Fohlen vor Ansteckung zu schützen. Frisch angekaufte Pferde darf man niemals, auch wenn sie gesund erscheinen, mit Fohlen, welche die Drüse noch nicht durchgemacht haben, zusammenbringen. Wenn möglich, soll man die Fohlen absondelt für sich in einem Raume unterbringen. Wenn Arbeitspferde auswärtig angestekt worden sind und die Drüse in den Stall eingeschleppt haben, dann ist die Verbringung in einen anderen Stall, selbst in einen Rindviehstall, alsbald notwendig, wenn sich auch Rindviehstallungen im allgemeinen zum Aufenthalt für Fohlen wenig eignen. Das Stallpersonal, das drüsenkranke Pferde wartet und pflegt, darf niemals mit den abgesonderten Fohlen in Berührung kommen, weil sonst der Ansteckungsstoff auch auf diese übertragen werden könnte.

Rindviehzucht.

Zurückhalten der Milch bei den Kühen. Manche Kühe halten aus Angewohnheit, aus Mangel oder Bosheit die Milch zurück, was sie durch Anspannen der Bauchmuskeln bewirken. Prügel und rohe Behandlung helfen nichts, machen die Tiere vielmehr noch halsstarrer. Derartige Kühe lasse man von Leuten mit leichter, gewandter Hand melken. Vielfach denken die Tiere auch nicht an ihren Fehler, wenn man ihnen freundlich zuredet, sie zwischen den Hörnern trauelt oder einen nassen Sad auf den Rücken legt. Durch rohe Behandlung des Euters, welche den Tieren wehe tut, werden auch manche Kühe erst zu diesem Fehler gebracht.

Das Holznagen der Kühe deutet auf Salz- oder Kalzmangel des Futters und kann daher durch eine Zugabe von Salz oder basisch-phosphorsaurem Kalk kuriert werden. Manchmal aber deutet es auch auf einen Magenkatarrh, der durch schwer verdauliches, gefrorenes oder verdorbenes Futter herbeigeführt werden kann. Hier läme also eine Aenderung der Futterweise, größte Reinlichkeit der Krippen und Verabreichung von kleineren Kochsalzablen Frage.

Kaninchenzucht.

Kaninchen erhalten Knochen, wie Kartoffeln, Möhren, Rüben usw., meist in zerleinertem Zustande. Man tut aber viel besser, die Knochen ganz zu geben. Es ist dieses naturgemäßer, denn die Kaninchen sind echte Nagetiere, die nagen müssen, wenn sie gesund bleiben sollen. Können Kaninchen nicht genügend an ihrem Futter nagen, so nagen sie alle Bretterteile ihres Stalles an, damit die Nagenzähne abgeschliffen und nicht zu lang werden. Durch das Nagen werden die Tiere auch zu langsamem, gleichmäßigem Fressen gezwungen und dadurch vor Durchfällen bewahrt. Um das Nagebedürfnis der Tiere zu befriedigen, lege man ihnen stets einige Zweige oder dünnere Aststücke in den Stall, die sie entrinden können.

Geflügelzucht.

Knochenschrot. Die Knochen, die in jedem Haushalte übrig bleiben, werden vielfach für ein paar Pennige an den Lumpenhändler verkauft. Wer Hühner hat, kaufe sich eine Knochenschrotmaschine und mahle die Knochen damit. Er erhält so ein vorzügliches Futtermittel. Zum Schroten werden nur frische Knochen genommen, und wenn noch Fleisch- oder Fettreste daran hängen, so wird dadurch das Futter noch wertvoller. Die Arbeit des Schroten aber wird erleichtert, wenn die Knochen zuerst etwas getrocknet werden. Das Knochenschrot wird am besten dem Weichfutter zugefetzt, pro Huhn etwa eine Handvoll. Das Weichfutter setzt sich dann etwa zusammen aus Küchenabfällen, gedochten Kartoffelschalen, Kleie oder Maisschrot und etwas Salz. Dies alles wird mit dem Schrote so vermischt, daß ein dicker Brei entsteht. Während der Mauser kann auch noch eine Gabe reines Schrot gegeben werden. Für Küken ist das Schrot außerordentlich bekömmlich, doch muß es fein gesiebt sein.

Die jungen Gänse bekommen als Erstlingsfutter ein Gemisch von altem, eingeweichtem Brot, hartgekochtem Ei, Gänsefingerkraut, das auf nassem Wiesen in Massen zu finden ist, junge Brennesseltriebe, Salatblätter, alles zusammen feingewiegt. Man gebe immer nur so viel, als aufgefressen wird, um einer unnützen Futterverschwendung vorzubeugen und fertige das Futter möglichst frisch an. Trinkwasser darf schon am ersten Tage nicht fehlen; die Brutgans hat man aber während der Fütterung fern zu halten. Die Italiener füttern den jungen Gänse die feingewiegten Blätter des Mohns (Klatschrose) und sollen damit sehr gute Resultate erzielen.

Bienenzucht.

Schlafen die Bienen? Zur Zeit, wo die Bienen keine besondere Tätigkeit entfalten, hat es den Anschein, daß ihnen das Bedürfnis, zu schlafen, vollkommen mangelt. Denn man kann keine Wahnnehmung machen, aus der man mit Bestimmtheit schließen könnte, dies sei Schlaf. Man beobachtet ein fortwährendes Durcheinanderfliegen der Bienen, das je nach der Jahreszeit und den im Stode notwendigen Arbeiten ein reges oder minder herabgestimmtes ist. Nur zur Zeit guter Tracht kann man beobachten, wie sich die Bienen nach anstrengender Arbeit für einige Zeit der Ruhe hingeben. In solchen Tagen sieht man durch das Stockfenster eine Menge von Bienen fast regungslos etwa 20 Minuten lang in den leeren Zellen liegen, andere stemmen sich zwischen Wabe und Glasstafel, auf dem Rücken schräg nach abwärts liegend, fest, anscheinend, um auszuruhen. Aber von einem Schlafen kann wohl auch hier kaum die Rede sein, da sie von den darüberfliegenden Schwestern fortwährend gestört werden. Anders scheint dies bei der Königin zu sein, welche zur Zeit sehr starker Eierlage öfters fast eine Viertelstunde bewegungslos auf der Wabe sitzen bleibt, wobei sie von dem Schutzreife der sie umgebenden Bienen vor allen Störungen behütet wird. Hier hat es tatsächlich den Anschein, daß sie in Schlaf versunken sei.

Tote Bienen. Die meisten toten Bienen findet man im Frühjahr nach dem Reinigungsflug in den Stöcken. Wenn die Bienen gute Nahrung und Ruhe im Winter hatten, so sind der Leichen nur wenige. Hat aber das Bienenvolk durch Kälte, Wassermangel und Beunruhigung gelitten, so sterben viele Bienen, ja oft das ganze Volk. Da beim Herausheben der Leichen die Bienen sehr ungeschickt sind, so ist es sehr gut, ihnen diese Arbeit durch Reinigung des Bodendrettes zu erleichtern, was bei Mobilstöcken am besten mit der Reinigungsfrücke geschieht. Bei Körben ist die Arbeit am einfachsten, wenn man frische Reservebodenbretter oder die bisherigen Bodenbretter umgewendet benutzen kann. Ist dies jedoch nicht möglich, indem das Flugloch in das Bodendrett eingeschnitten ist, so muß die Reinigung möglichst rasch erfolgen, um den Korb wieder auf dasselbe niederlegen zu können. Zu beobachten ist, daß die Richtung des Flugloches nicht verändert, der Korb also nicht gedreht werden darf.

Fischzucht.

Die Forellenzucht ist zwar sehr rentabel, kann aber nur unter gewissen Voraussetzungen mit Vorteil betrieben werden. Um Forellen in Teichen zu ziehen, müssen diese einen so starken Zufluß von Quellwasser haben, daß die Temperatur nicht über 8–9 Grad steigt. Am besten läuft man eine Anzahl ein- und zweijähriger Forellen aus einem benachbarten Gewässer ähnlicher Art, da diese sich besser gegen das in Teichen übliche Raubgesindel schützen können. Ueberhaupt liegen in Deutschland noch sehr viele Gewässer frei, die große Mengen von Fischfleisch erzeugen können.

Die Ammen heißt eine Fischkrankheit, die als Folge der Fütterung mittels Warmblüterfleisch entsteht. Die Ammen sind Eingeweidewürmer, die sich rasch entwickelnd nach und nach in alle Muskeln und Fleischteile des Fischkörpers gelangend diesen vollständig durchsetzen, das Fischfleisch ekelerregend ungenießbar machen. Im Entstehen begriffen, halten die Ammen die besallenen Tiere im Wachstum auf. Wird die Ursache nicht behoben, d. h. werden die Fische nicht sofort von der unnatürlichen auf naturgemäße Fütterung gesetzt, dann sterben sie ab.

Gartenbau.

Die Vermehrung wurzelechter Rosen erfolgt immer am besten bereits im Frühjahr. Die Stecklingsvermehrung im Mistbeet während des Sommers hat den Nachteil, daß während der Ueberwinterung (die Stecklinge werden vor dem Winter eingetopft und vor stärkerem Frost geschützt) sehr oft ein großer Teil der mühsam gezogenen Stecklingspflanzen zu Grunde geht. Zudem ist die Frühjahrsvermehrung weniger mühsam. Das Verfahren hierbei ist etwa folgendes: Von den im Frühjahr austreibenden Rosen werden die Triebe, sobald sie eine Länge von 5–7 Zentimeter erreicht haben und etwas härter geworden sind, am alten Holze abgebrochen, und, nachdem das etwa mit abgerissene Rindenstückchen entfernt und die größeren Blätter bis zur Hälfte eingestutzt worden sind, auf einen mittelwarmen Frühbeetkasten gestopft, welcher mit guter Erde, am besten etwas sandiger Heideerde, gefüllt ist. Es ist darauf zu achten, daß die Stecklinge möglichst nahe am Glase stehen; bei anhaltender Trockenheit ist für öfteres Bespritzen, bei starkem Sonnenschein für genügende Beschattung Sorge zu tragen. Wenn es nur um die Vermehrung im kleinen Maßstabe zu tun ist, der kann eine ungefähr 12–15 Zentimeter im Lichten hohe Kiste benutzen, die bis zu 5–6 Zentimeter mit guter Komposterde, die namentlich Sand und Humuserde enthalten sollte, gefüllt wird. Da hinein stopft man die Stecklinge und deckt sie mit Glasscheiben dicht zu. Diese Kiste wird zweckmäßig in die untere Hälfte eines Frühbeetkastens eingesetzt. Im übrigen ist die Behandlung der Stecklinge dieselbe wie diejenige im Frühbeetkasten. Die Erde ist vor Trockenheit ebenso zu schützen wie vor zu starker Feuchtigkeit. Die Frühjahrsvermehrung der wurzelechter Rosen wird in der Handelsgärtnerei heutzutage wohl allgemein der Sommervermehrung vorgezogen.

Beim Düngen der Erdbeeren ist Vorsicht geboten und darf daselbe im Frühjahr nie übertrieben werden. In gar vielen Fällen ist es besser, jetzt gar nicht, sondern erst nach der Ernte im Sommer und Herbst zu düngen; wenn man sich aber zu einer Düngung im Frühjahr veranlaßt fühlt, so wähle man hierzu schon ganz verrotteten Dünger, oder auch nur Komposterde und überziehe mit dieser die Beete, ohne sie einzubaden, oder habe dieselbe nur flach ein. Flüssige Düngemittel, weil sie schneller wirken, sind in der Regel Düngern von fester Form im Frühjahr vorzuziehen, erhaschen aber bei ihrer Anwendung große Vorsicht, sind nur verdünnt zu reichen und dürfen nicht auf die Pflanzen selbst gebracht werden.

Im Mai müssen die Spaliere der Pflirsche und Aprikosen immer noch gegen Frost geschützt werden. Bei milder Witterung sind jedoch die Schutzdecken tagsüber zu entfernen. Jetzt kann man auch an Aprikosen und Pflirschen die Blatt- und Blütenknospen leicht von einander unterscheiden und werden die Obstbäume nun auch geschnitten. Findet man Spalierbäume, welche vom Froste gelitten haben, so entfernt man das erkrankte Holz. Fruchtknospen werden an solchen Pflanzen ebenfalls entfernt, da die ohnedies geschwächten Pflanzen durch das Fruchttreiben noch mehr entkräftet würden.

Kopfsalat, früher gelber Steinkopf. Eine Sorte, welche ebenso gut für Mistbeete paßt, als fürs freie Land. Das Treiben im Mistbeet ist leicht und lange nicht so kostspielig, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Etwas frischer Pferdedünger, mit reichlich Laub gemischt, genügt schon, um ein mäßig warmes Mistbeet zu erhalten, welches besonders geeignet ist für die Kultur dieser Frühfrüchte. Fette, lockere Erde, reichliches Gießen und Lüften bei sonnigem Wetter ist unbedingt erforderlich. Zur Frühlingspflanzung sät man im März, für Sommerkultur ist diese Sorte ungeeignet, doch kann man im Herbst wieder gute Resultate erzielen.

Man zieht man Artischocken aus Samen ziehen (wenn man z. B. keine älteren Pflanzen zum Abnehmen der Schößlinge besitzt), dann sät man die Körner Mitte März in das Mistbeet, lichtet nach dem Aufgehen auf ca. 5 Zentimeter Abstand, gewöhnt durch richtiges Lüften an die freie Luft und pflanzt Ende April oder Anfang Mai wie die Schößlinge und pflegt mit derselben Sorgfalt.

Waldkultur und Baumpflege.

Holzschläge. Bei der Führung von Schlägen hat man eine besondere Aufmerksamkeit der vorherrschenden Windrichtung zuzuwenden und dabei besonders zu beachten, daß auch die schwersten Stürme diese Richtung nehmen. Ein Hochwald, der 50–100 Jahre den Stürmen trogte, kann in einer Sturmnacht vernichtet werden, wenn dem Wind eine Eingangspforte, ein Angriffspunkt geboten wird. Besonders gefährlich ist dieses für einen Buchenhochwald, da die flach wurzelnden Buchen sonst reihenweise samt ihren Wurzeltellern umgelegt werden wie die Bäume einer Spielschachtel.

Keimproben von Holzsämereien. Vor jeder Aussaat von Waldsämereien soll die Keimfähigkeit erprobt werden, damit man nicht durch fehlerhaften Samen und Zeit verliert. Die Keimprobe erfolgt am sichersten, indem man Samen aus dem gut gemischten Vorrat abzählt, in feuchter Wärme zum Keimen bringt und nun die gekeimten Samen nachzählt. Wer keinen der gebräuchlichen Keimapparate zur Verfügung hat, lege die Samen zwischen feuchte Torfplatten, lege sie warm und halte sie feucht.

Hauswirtschaft.

Gute Plättwäsche. Schon bei dem Stärken der Wäsche hat man dringend darauf zu achten, daß die Stärke gut in die Wäsche eindringt und nicht auf derselben haften bleibt. Das Eisen bleibt in diesem Falle leicht kleben und es gibt einen Fleck. Um solche Flecke zu vermeiden, schlägt man ein Stückchen Stearin in einen Leinenlappen und reibt hiermit das heiße Eisen an der unteren Seite ab, plättet dann auf dem Plättbrett einige Male hin und her und sodann auf dem Wäschestück weiter. Das Kleben wird sich nicht mehr wiederholen.

Zur Vertilgung von Motten aus Möbeln empfiehlt es sich, nachdem dieselben gut ausgeklopft und gebürstet wurden, in deren Nähe eine kleine Schale mit folgender Tinktur aufzustellen. In 1 Liter besten Spiritus schüttet man $\frac{1}{2}$ Pfund Kampfer und dasselbe Quantum gestoßene Schale von spanischem Pfeffer. Die Flüssigkeit stellt man einige Tage an einen warmen Ort bis der Kampfer sich vollständig aufgelöst hat, filtriert sie sodann durch Leinwand und gießt dieselbe auf die mit einem Stückchen Watte belegte Schale.

Parfümieren der Kleidungsstücke. Man stoße gleiche Teile auf dem Ofen getrockneter Nelken, Zedernholz und Rhabarberwurzel im Mörser und verwahre das so gewonnene Pulver in einer Schachtel. Mit seiner Verwendung in Kommode und Kleiderschrank verreibt man nicht allein einen sehr angenehmen Geruch, sondern man vertreibt auch gleichzeitig die Motten.

Japanische weiße seidene Taschentücher. Japanische weiße seidene Taschentücher dürfen nicht so wie die Leinentaschentücher gewaschen werden, sollen sie nicht bald ganz unansehnlich werden. Man muß sie für sich in lauwarmem Seifenwasser gut waschen, bis sie sauber sind, dann auch lauwarm spülen, ein wenig bläuen und gut auswringen in weiße Leinentücher wickeln. In ihnen läßt man die Tücher etwa vier bis fünf Stunden, dann sind sie so weit abgetrocknet, daß man sie auf der linken Seite bügeln kann. Auf diese Weise gereinigte Taschentücher werden wie neu.

Milchwirtschaft.

Zwei- oder dreimaliges Melken. Ob an einem Tage zweimal oder dreimal gemolken werden soll, das hängt ganz von den Umständen und der Art der Milchverwertung ab. Große Wirtschaften, die ihre Milch an Molkereien abliefern oder sie zweimal in die Großstadt senden, werden täglich nur zweimal melken, frühmorgens und nachmittags gegen 4 Uhr. Ein dreimaliges Melken würde hier so viel Mehrarbeit bringen, daß ein wenig mehr an Milch gar nicht in Betracht kommt. Kleinere Wirtschaften von 5–10 Kühen, die durch eigenes Personal und eventuell einer Magd geführt werden, und wo die Milch noch teilweise von den Konsumenten am Hause abgeholt wird, melken meist dreimal. Sie erzielen durch ein dreimaliges gutes Ausmelken etwa 10% Mehrertrag, ohne daß das Melken ihnen wie in großen Wirtschaften mehr Kosten verursacht. Es ist aber zu verwerfen, wenn da mittags nur ein paar Liter für den Gebrauch abgemessen werden; wird gemolken, so muß auch ausgemolken werden, sonst geht der Milchertag zurück.

Gesundheitspflege.

Ein gutes Mittel gegen Miteffer ist die Bimssteinseife, mit der man die betreffenden Hautstellen tüchtig wäscht. Miteffer sind nämlich nichts als eine durch Verstopfung der Hautporen bedingte Talgansammlung in den Leeren. Durch Waschen mit Bimssteinseife schleifen wir die Haut täglich gelinde ab, verhindern so eine Verstopfung der Hautporen und damit eine Ansammlung von Talg in denselben.

Gegen das Ausfallen der Haare. Ein ganz vorzügliches Mittel gegen das Ausfallen der Haare ist eine schwache Abkochung von Klettenwurzeln, der man etwas Branntwein und Glycerin zusetzen kann. Besonders ist aber darauf zu sehen, daß die dazu verwandten Klettenwurzeln möglichst frisch sind. Der Kopf wird abends warm mit dieser Abkochung gewaschen. Dieses Mittel hemmt das Ausfallen der Haare und befördert das Wachstum derselben.

Pastillen gegen übelriechenden Atem: Kaffeepulver 30 Gramm, Kohlenpulver 10 Gramm, gepulverter Zucker 10 Gramm, Vanille 10 Gramm, Gummischleim, soviel zur Bindung nötig. Hiervon sind Pastillen von je 1 Gramm anzufertigen. Täglich können 4–5 Stück verbraucht werden.

Zahnpulver. 1 Teil gepulverter Kampfer, 2 Teile gepulverte Veilchenwurzel, 5 Teile reiner kohlensaurer Kalk werden innig gemischt und die Mischung in mit Kalk verschlossener Glasbüchse aufbewahrt. — Ein anderes Rezept: 750 Teile kohlensaurer Kalk, 100 Teile kohlensäure Magnesia, 100 Teile Veilchenpulver, 3 Teile Bimssteinpulver, 3 Teile Pfefferminzöl.

Ein vorzügliches Mittel gegen eine rote erfrorrene Nase ist eine Salbe, die man aus geschabter, trockener Kreide und Leinöl selbst bereiten kann. Man streicht dieselbe auf ein Leinwandläppchen und legt sie tagsüber öfter frisch auf. Ein allabendliches Einreiben der Nase mit Karbolsalbe ist auch von vorzüglicher Wirkung: mehrere Monate fortgesetzt, beseitigt dieselbe den Frost und die damit verbundene Rote vollständig.

Gemeinnütziges.

Arzneiflecke entfernt man aus silbernen Löffeln, indem man sie mit einem Lappen abreibt, den man in Schwefelsäure getaucht hat, nachher wird mit Seifenwasser abgespült. Bei der Verwendung von Schwefelsäure ist immer größte Vorsicht geboten. Wer eine Wunde an der Hand hat, darf mit Schwefelsäure nicht hantieren, da leicht Blutvergiftung entstehen könnte.

Schwarzseidene Stoffe oder Kaschmire, welche Glanzflecke erhalten haben, entfernt man auf folgende Weise: Man nimmt einen weichen schwarzen Wollappen, tränkt ihn mit schwarzem Kaffee und reibt damit die betreffenden Stellen vorsichtig ab. Staub und Schmutzflecke sind zuvor mit Benzol und Salmiakgeist abzureiben.

Jagd und Hund.

Fütterung junger Hunde. Am besten sind 3 bis 4 Mahlzeiten am Tage. Kleine und öftere Rationen sind der Entwicklung zuträglich als große. Ebenso ist es mit der Bewegung. Der junge, in der Entwicklung stehende Hund muß oft Bewegung haben, soll aber nicht überanstrengt werden. Abwechslung im Futter erhält ihn bei Appetit. Salz und Knochen sind zur Entwicklung unentbehrlich. Am besten gibt man weiche Kalbsknochen oder Schweinsknochen. Schwarzbrot ist wegen des Säuregehalts zu vermeiden. Je kräftiger die Ernährung ist, desto leichter übersteht der Hund die Staupe, gegen welche frische Luft, gute Ernährung, Reinlichkeit, Bewegung und Abhärtung die besten Vorbeugungsmittel sind. Reis mit Fleisch, alte Semmeln und Milch, Gemüsesäfte, Hundeluchen mit Fleisch gemengt, bilden das zuträglichste Futter. Man befolge ja nicht die alte, durchaus falsche Regel, jungen Hunden im ersten Jahre niemals Fleisch zu geben. Durch vernünftige Fleischfütterung wird der junge Hund viel eher befähigt, die gefährliche Staupe zu überstehen, ja bekommt sie oft überhaupt nicht. Bis zum fünften Monat sind unbedingt 3 Mahlzeiten täglich zu geben; falls es nicht zu große Mühe macht, empfiehlt sich dies sogar bis zum sechsten oder achten Monat, sodann bis zum zwölften Monat täglich zwei Mahlzeiten, erst von da an genügt eine Hauptmahlzeit. Zur Zucht sind Hündinnen vor vollendetem fünfzehnten, Rüden vor vollendetem achtzehnten Monat nicht zu verwenden.

Wirtschaftskalender.

Landwirtschaft: Erbsen, Sommerweizen, Linsen, Wicken, Frühlein, Frühgerste, Frühhafer (Rauhhafer) und Leinbrotter (auf Sandboden) säen. „Legst du die Kartoffel im April, kommt sie, wann sie will; legst du sie im Mai, kommt sie gleich.“ Auf Wiesen und Alee besame die Leerstellen.

Obstgarten: Im Herbst okulierte Stämmchen eine Handbreit über dem Auge abschneiden und die Bänder lösen. Unspäheln. Um die Kirschbäume das Land umgraben, um die Kirschmaße zu vertilgen. Den Gummifluß durch wiederholtes Auflegen nasser Tücher entfernen. Den Weinstock aufbinden.

Gemüsegarten: Kohl- und Kopfsalatpflanzen werden verpflanzt; große Bohnen, Früherfien, frühe Zwergbohnen noch gelegt, Kresse, Salat, Radies, Möhren, Karotten, Zwiebeln, Echinorien, Kürbel, Fenchel, Kohlrabi gesät. Wegen der Erdflöhe die Saatbeete wiederholt mit Steinkohlensaure oder Ruß bestreuen, oder auch mit einer dünnen Strohschicht belegen. Porree, Sellerie, Grünkohl und Rosenkohl auspflanzen. Erdbeeren nachpflanzen.

Blumengarten: Abgetriebene Topfzwiebeln in den Töpfen abtrocknen lassen und später ohne Erde zur Herbstpflanzung an einem luftigen Orte aufbewahren. Die meisten Sommerblumen, Ende des Monats auch schon Zinnien, Levkoien ins freie Land säen. Die niedergelegten Rosen aufnehmen und anbinden, Georginen, Cannas antreiben, im Freien unter leichter Strohdede.

Bienen: Die Fütterung hat jetzt ein Ende, da die Bienen, sobald sie Blütenstaub haben können, Fruchtmehl nicht mehr gern nehmen. Bei Strohkörben ist der Frühjahrsschnitt erst dann vorzunehmen, wenn schon etwas Tracht eingetreten ist, und darf sich bloß auf überflüssigen Honig oder auf Drohnen- oder morsche Waben erstrecken. Beim Mobilbau müssen der Wärme wegen alle wenig oder gar nicht mit Bienen besetzten hintersten Waben herausgenommen werden. Die Fluglöcher erweitert man bei zunehmender Tracht nach Bedarf; doch beachte man dabei doppelt die Vorsichtsmaßregeln gegen die Raubbienen. In den wärmeren Gegenden beginnt die Schwarmzeit.

Redaktion: Ch. Kühne, Bielefeld.

Druck von J. D. Küster Nachfolger, Bielefeld.

Verlag von E. Weidenbach in Tübingen.